Privilegirte Schlesische Zeitung.

№ 209. Breslau, Montag den 8. September. 1845

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland

Berlin, 4. Sept. — Se. **Majestät der König** sind nach Stettin gereist.

Berlin, 6. September. — Ihre königl. Hoheit die **Prinzessin von Preußen** ist von Weimar hier eingetroffen.

Se. königl. Hoheit der Prinz Carl ist nach Swinemünde abgereist.

Se. Excellenz der General-Lieutenant und Commandeur des Kadetten-Corps, v. Below, ist aus Schlesien; der Ober-Präsident der Provinz Brandenburg, v. Meding, von Halle, und der Erbschenk in Alt-Vorpommern, v. Heyden-Linden, von Dresden hier angekommen.

Der großherz. mecklenburg-schwerinsche außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf v. Hessenstein, ist von Neu-Strelitz hier angekommen.

Der Erbschenk in Alt-Vorpommern, v. Heyden-Linden, ist nach Neu-Strelitz abgegangen.

Das Justiz-Ministerialblatt enthält einen, von dem Justizminister veranlaßten Bericht des hiesigen k. kurmärk. Pupillen-Collegiums (vom 24. Juli c.), worin es seine Ansicht begründet, daß die Prodigalitäts-(Verschwendungs-) Erklärung eines Minderjährigen und insbesondere eines bereits unter Vormundschaft stehenden, an und für sich zulässig sei; wogegen indeß nur die Intestaterben oder der für sie eintretende Fiskus zur Provocation auf die Prodigalitäts-Erklärung eines bereits unter einer Alters-curatel stehenden Menschen für berechtigt erachtet werden können. Dem Alters-Vormunde, als solchem, stehe dagegen, nach der Ansicht der begutachtenden Behörde, dieses Recht nicht zu, indem er nur für den Curanden zu handeln hat und der Verschwendungssucht desselben mit anderen Mitteln, als einer Prodigalitäts-Erklärung entgegenwirken könne und müsse. Dem Pupillen-Collegium ist übrigens noch kein Fall bekannt, wo es diese Ansichten praktisch angewandt hätte.

(Voss. Z.) Zu denjenigen Gegenständen, welche bei der Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs die öffentliche Aufmerksamkeit am lebhaftesten in Anspruch nahmen, gehörten die Angelegenheiten der **Presse**. Allerdings waren sie es vorzugsweise, welche einer neuen und freieren Organisirung bedurften. Denn so wenig der Arzt einem Kranken hilft, ohne voraufgängiges Kranken-Examen, so wenig wird eine Regierung den Interessen ihres Volkes aufhelfen, wenn sie der Presse Schweigen gebietet. Dieser Satz enthält keineswegs etwas Neues, wir wiederholen ihn aber doch nicht bewußtlos. Auch die Regierung schien von der Wahrheit desselben durchdrungen zu sein; denn die Aufmerksamkeit derselben wandte sich der Preßgesetzgebung im fortgesetzten Grade zu, bis endlich in der Einführung des **Obercensurgerichts** ein vorläufiger Schlußstein gesetzt ward. Wir sagen ein vorläufiger, weil wir den Versuch, durch jenen hohen Gerichtshof die Presse dem subjektiven Belieben der Censur zu entziehen und dem Schutz einer unparteiischen Rechtspflege zu überweisen, vollkommen würdigen, hierin jedoch keineswegs den Ersatz für eine völlig **censurfreie Presse** zu erblicken vermögen. Das Obercensurgericht ist schon seiner Geschäftsorganisirung nach für die Journalpresse nur zu häufig unanwendbar. Wir haben erst in diesen Tagen einen Beleg dafür an der Köln. Zeit. erhalten, welche auf ihre im Juli geführten Beschwerden erst gegen das Ende des August ein Urtheil erhielt und bei dieser Verzögerung von denn, wenn auch freigegebenen Artikeln keinen Gebrauch mehr machen konnte. Freilich mag dabei die räumliche Entfernung ihren Antheil gehabt haben, indeß passirt auch hiesigen Blättern Aehnliches, je nachdem der jedesmalige Censurfall Schwierigkeiten darbietet; überhaupt aber können die Ursachen gleichgültig bleiben, wo die Wirkungen gleicher Weise den ganzen Nutzen aufheben. Wir können und wollen also nicht nachlassen von dem Versuche, auf freimüthige und wohlmeinende Weise die Regierung zu überzeugen, daß der gegenwärtige Zustand, als Uebergangsperiode aus dem früheren absoluten Censurdruck, seinen Werth, vielleicht seine geschichtliche Nothwendigkeit hat, jedoch keineswegs als letztes Ziel unserer Gesetzgebung angesehen werden darf. Dieses kann nur die censurfreie und rein gesetzlich geregelte Presse sein, wie solche von den Franzosen, Engländern, Belgiern, Spaniern und selbst von den Dänen schon lange als theuerste Errungenschaft ihrer volksthümlichen Freiheit betrachtet wird, ja auch uns durch das Grundgesetz deutscher Nation, die deutsche Bundesakte, seit Decennien verbriest ward. Daß dem manche Schwierigkeiten, manche Interessen entgegenstehen, die nun einmal um ihres faktischen Vorhandenseins willen sich nicht blindlings über den Haufen stoßen lassen, anerkennen wir; eben so, daß nach den spätern Bundesbeschlüssen die preußische Regierung außer Stand gesetzt ist, hier für sich allein zu handeln. Aber wir vertrauen zugleich der Einsicht und dem deutschen Einfluß des preußischen Gouvernements — einem Einfluß, auf den wir mit nationalem Stolz blicken — daß es eben so wohl die Nothwendigkeit einer Radikalreform zu überblicken, als die Mittel zu ihrer Durchführung zu ergreifen wissen werde. Oder sollten wir glauben, es könne noch Jemand **wider** die freie Presse sein, wenn Preußen **für** dieselbe ist, und seine Stimme mit Nachdruck am deutschen Bundestage geltend macht?! Sind nun aber dies unsere Erwartungen und Aussichten für eine, wenn auch hoffentlich nicht gar zu ferne Zukunft, so bleibt für die **Gegenwart** freilich immer die Censur. Mit ihr also so gut als möglich sich abzufinden, ist eine augenblickliche Vorschrift der Politik. Indeß auch in Bezug auf die Censur sind noch manche Erleichterungen möglich, namentlich was die äußere Geschäftsverwaltung anbetrifft. Darin wird man uns hoffentlich um so eher willfahren, als selbst die Vertheidiger der Censur sie doch nur noch als ein nothwendiges Uebel schützen. Wir nehmen demnach ein altes Thema wieder auf, indem wir heute **drei Punkte** zusammenstellen, welche uns die tägliche Erfahrung als besonders drückend hat erkennen lassen und welche, abgesehen von der geistigen Berechtigung des Schriftstellers, auch die Gewerbe des Buchhandels und der Buchdruckerei empfindlich zu beeinträchtigen geeignet sind. 1) Ein drückender Uebelstand ist es, daß die mit der Censurverwaltung beauftragten Beamten **die Censurbogen in ihre Wohnungen befördert verlangen dürfen**. Die Erfahrung lehrt, daß die Censoren ihre Wohnungen fast niemals im Mittelpunkt der Stadt, sondern meistentheils vor den Thoren und oft sogar ziemlich weit hinaus, inne haben. Erwägt man nun, daß eine Druckerei nicht auf einen Censor, sondern bei der Geschäftsvertheilung gewöhnlich auf drei bis vier angewiesen ist, welche vielleicht alle gleich entfernt wohnen, so kann man sich sagen, welch ein Zeitverlust bei dem Uebersenden und wieder Abholen der Censurbogen erfolgen muß. Damit ist aber lange nicht alles gesagt, denn, um 2) gleich noch den anderen Uebelstand hinzuzunehmen, so erhält nun die Inkonvenienz dadurch ihre Spitze, daß die Censoren bei der Besorgung der Censuren gesetzlich **an keine bestimmte Zeitfristen gebunden sind**. Es ist hier alles der Praxis überlassen worden, die im allgemeinen wohl gewisse Termine eingesetzt hat, jedoch keineswegs hindert, daß diese eben so beliebig übersprungen werden. So kommt es, daß die oben gedachten Reisen nicht etwa nur zweimal zum Ueberbringen und Abholen der Censuren, sondern wohl gar drei-, vier- und fünfmal hintereinander angetreten werden müssen. Die Censur ist noch nicht fertig heißt es — oder der Censor ist nicht zu Hause, oder noch nicht aufgestanden, oder der Druckerjunge wird auch ohne alle weitere Grundangabe auf morgen wieder bestellt, und dann noch einmal auf morgen u. s. w. Inzwischen ist in der Druckerei alles zum Drucken fertig gemacht, die Formen sind eingehoben, der Drucker steht am Preßbengel und wartet mit Schmerzen auf seinen Druckerjungen, der die Censur bringen soll. Dieser erscheint endlich nach einigen Stunden — mit leeren Händen, und der Drucker, statt sein Tagelohn zu verdienen, kann spazieren gehen. Eben so kommt es vor, daß die Censoren mit dem Verleger oder Schriftsteller Rücksprache zu nehmen wünschen. Diese müssen sich, obwohl ihre Zeit sehr kostbar ist, nothgedrungen weithin auf den Weg machen; allein der Censor ist nicht zu Hause und entweder der Weg muß baldigst wiederholt werden, oder das Unternehmen liegt länger darnieder. Wer ersetzt alle diese Schäden? Wir sagen nicht, daß der Fall immer der gleiche ist, es kommen auch Fälle vor, wo die Censoren in dieser Hinsicht viel Liberalität beweisen, aber jene Uebelstände zeigen sich dennoch oft, sehr oft und dann zu nicht geringer Beeinträchtigung aller dabei Interessirenden. Abgesehen von dem Schaden, den der Buchdrucker jedesmal erleidet, kommt auch vielleicht dem Schriftsteller und dem Verleger alles bei seinem Werk auf Schnelle an und die ganze Spekulation verunglückt, weil sie von der Censur um halbe oder ganze Tage verzögert ward. Es gilt dies aber nicht bloß von Tagesbrochüren, sondern auch von großen umfangreichen Werken, wenn die Verzögerungen sich bei den einzelnen Druckbogen wiederholen. Die sich hieraus ergebende allgemeine Nöthigung ist nun die, daß der Liberalität der Censoren überhaupt nichts überlassen bleibe, sondern gesetzliche Bestimmungen an deren Stelle treten. Dies nach den **beiden** obigen Uebelständen hin. Will man die Censurbeamten nicht nöthigen, ihre Wohnungen in einem bestimmten Rajon zu nehmen, so würde es wohl das Zweckmäßigste sein, möglichst im Mittelpunkt der Stadt, ein **allgemeines Censurbüreau** einzurichten und hier **bestimmte Stunden** festzusetzen, in welchen die Censoren zusammen kommen und die Geschäfte entledigen, zugleich auch die Druckerjungen die Bogen überbringen und abholen müßten. Für die Censur der eigentlich politischen Zeitungen besteht in Berlin solche Einrichtung mittelst des im sogenannten Fürstenhause errichteten Büreaus. Es ist also nicht abzusehen, warum dasselbe keine weitere Ausdehnung erleiden sollte. Hier entstände noch der große Nebenvortheil, daß die Censoren alle gleich vereint wären und Competenzzweifel oder aus anderen Gründen erforderliche kollegialische Conferenzen sogleich erledigen könnten. Gerade diese bilden gegenwärtig bei den lokalen Entfernungen der Censoren einen ganz erklärlichen und nicht geringen Grund der Censurverzögerung. Indeß auch abgesehen von allen sonstigen äußeren Motiven will es uns bedünken, als ob nicht bloß die natürliche Billigkeit gegen den Gewerbebetrieb, sondern auch die den Literaturinteressen und ihren Vertretern schuldige Achtung, dem jetzigen Verfahren gegenüber, dringend die von uns bevorwortete Abänderung geböte! — 3) Der dritte Punkt endlich enthält nichts Neues; wir nehmen ihn aber wiederum auf, weil er eben noch besteht. Es ist der **Censurgroschen**. Derselbe widerspricht offenbar den ersten Grundsätzen der Verkehrsverhältnisse, wonach Derjenige, welcher eine Arbeit bedarf, sie auch bezahlen muß. Die Censur bestellt sich der Staat; er sollte seine Censoren also auch remuneriren. Ist auch die Ausgabe im Ganzen gering, so kann sie doch für fleißige Verleger leicht auf einige hundert Thaler jährlich anschwellen, und überhaupt kommt es hier — wo der Staat betheiligt ist — eben so sehr auf den Grund, wie auf die Höhe der Abgabe an. Wir berufen uns zum Schluß auf das bekannte Werk des Regierungsrath Hesse über die Preßgesetzgebung, in welchem derselbe bereits ausdrücklich auf die Verpflichtung der Regierung hinweist, ihre Censoren selbst zu besolden. — Es sind also drei Punkte, um deren einstweilige Beseitigung wir die Weisheit der Regierung dringend angehen, wenn wir die Censur selbst vorläufig noch behalten sollen. Wir formuliren jene drei Punkte: **Ort, Zeit und Geld**.

** **Berlin**, 5. September. — Was die öffentliche Stimme in der Rheinprovinz seit Jahren von einer reformirten Gemeindeordnung verlangte, war die ausgedehntere und freiere Wahl der Gemeinderäthe und

Bürgermeister, die Oeffentlichkeit der Communal-Verhandlungen. In ersterer Beziehung mußte die Rheinprovinz die Vorzüge unserer Städteordnung anerkennen und, was den zweiten Punkt betrifft, so war es natürlich, daß dort, wo das Gerichtsverfahren schon öffentlich ist, ein noch stärkeres Verlangen nach Oeffentlichkeit in den Angelegenheiten der Communen sich zeigte, als dies bisher in den östlichen Provinzen der Fall war. Wie weit sind nun jene Wünsche durch die neue Gemeindeordnung für die Rheinprovinz in Erfüllung gegangen und welche Unterschiede zwischen ihr und den Städteordnungen sind in Bezug auf die erwähnten Punkte stehen geblieben. Nach §. 44 der neuen rheinischen Gemeindeordnung wird die Gemeinde in ihren Angelegenheiten nach den darüber in gegenwärtiger Ordnung ertheilten Vorschriften durch den Gemeinderath (Schöffenrath) oder durch den Bürgermeister und den Gemeindevorsteher vertreten. Jener Gemeinderath entspricht unserer Stadtverordneten-Versammlung, da aber in der Rheinprovinz keine Trennung zwischen Stadt- und Landgemeinden besteht, so kann doch auch nicht eine Classifikation zwischen kleinen, mittlern und großen Gemeinden, wie sie die ältere Stadtverordnung annimmt, bestehen, um danach die Zahl der Gemeinderepräsentanten zu bestimmen; der § 47. der rheinischen Gemeindeordnung setzt die Zahl der zu wählenden Gemeinde-Verordneten so fest, daß auf Gemeinden von weniger als 1000 Einwohnern 6 Verordnete kommen, auf 1—3000 Einwohner 12, auf 3—10,000 Einw. 18, auf 10—30,000 Einw. 24 und auf mehr als 30,000 Einw. 30 Verordnete. Vergleichen wir diese Zahlen mit denen, welche unsere ältere Städteordnung bestimmt, so sehen wir, daß die rheinischen Communen der Zahl nach viel schwächer vertreten sind; denn bei uns sollen 24—36 Stadtverordnete in kleinern Städten, 36—40 in mittlern, und 60—100 in großen Städten gewählt werden; nach der revidirten Städteordnung sind diese Zahlen auf 9 bis 60 reducirt. Während also die Stadt Köln mit einigen 70,000 Einw. nur 30 Verordnete zum Gemeinderath zu wählen hat, werden in unsern Städten mit 6 und 12,000 Einw., wie in Spandow oder Frankfurt a. O. 36 Stadtverordnete erwählt. Das aktive Wahlrecht besitzen nach der rheinischen Gemeindeordnung zunächst die Meistbeerbten und als solche bezeichnet § 33. I. in den auf dem Provinziallandtage im Stande der Städte vertretenen Gemeinden, und zwar 1) in den mahl und schlachtsteuerpflichtigen Gemeinden und in den mit denselben im Gemeindeverbande stehenden klassensteuerpflichtigen Bezirken diejenigen Einwohner, welche aus ihrem Gewerbe, Vermögen oder aus andern Quellen ein reines Einkommen beziehen, dessen geringster Betrag nicht unter 200 Rthlr. und nicht über 600 Rthlr. festzusetzen ist, 2) in den klassensteuerpflichtigen Gemeinden diejenigen Einwohner, welche a) entweder von ihren in Gemeindebezirken gelegenen Grundbesitzungen einen Hauptgrundsteuerbetrag entrichten, dessen geringster Satz nicht unter zwei und nicht über zehn Thaler festzusetzen ist, oder b) einen Klassensteuerbetrag zahlen, dessen geringster Jahressatz gleichmäßig sowohl für den Einzelnen als für die Haushaltung nicht unter vier und nicht über 12 Rthlr. zu bestimmen ist; II. in allen anderen Gemeinden diejenigen Gemeindeglieder, welche in Gemeindebezirken mit einem Wohnhause angesessen sind und von ihren daselbst gelegenen Grundbesitzungen einen Hauptgrundsteuerbetrag entrichten, dessen geringster Satz nicht unter zwei und nicht über fünf Thaler zu bestimmen ist. Diesen Bestimmungen entsprechen so ziemlich die ähnlichen Bedingungen in unseren Städteordnungen, von denen das active Wahlrecht abhängig gemacht ist; denn selbst die revidirte Städteordnung, welche der älteren gegenüber engere Schranken für die Erwerbung des Bürgerrechts und die davon abhängige Ausübung des Wahlrechts aufstellt, bestimmt noch, daß die in selbstständigem Alter stehenden Personen männlichen Geschlechts, welche im Stadtbezirke wohnen und unbescholtenen Ruf haben, das Bürgerrecht zu erwerben, befugt und verpflichtet sind, wenn sie entweder im Stadtbezirke ein Grundeigenthum besitzen, dessen geringster Werth, nach dem Unterschiede der Städte durch Ortsstatuten zwischen 300 Thlr. bis 2000 Thlr. festgestellt werden kann, oder wenn sie im Stadtbezirke ein stehendes Gewerbe betreiben, wovon die reine Einnahme im geringsten Betrage auf 200 bis 600 Thlr. sich schätzen läßt. Berechtigung nach Gefallen das Bürgerrecht zu gewinnen, ist auch denjenigen ertheilt, die aus andern Quellen ein reines Einkommen von wenigstens 400 bis 1200 Thlr. nachweisen und wenigstens zwei Jahre lang in der Stadt gewohnt haben. Wenn also diesen Bestimmungen zufolge der Unterschied, was das aktive Wahlrecht betrifft, zwischen der neuen rheinischen Gemeindeordnung und unsern beiden Städteordnungen kein wesentlicher zu nennen ist, so stellt sich ein solcher in Betreff des passiven Wahlrechts heraus. Bei den Wahlen zum rheinischen Gemeinderath sind zunächst die Wahlberechtigten nach drei Vermögensklassen abgetheilt; wenigstens die Hälfte der Gemeindeverordneten muß aus Grundbesitzern bestehen, und endlich gehören nach § 46. in denjenigen zum Stande der Städte nicht gehörigen Gemeinden, welche durch gewählte Verordnete vertreten werden, zum Gemeinderath außer diesen Verordneten auch die im Gemeindebezirke mit einem Wohnhause angesessenen meistbegüterten Grundeigenthümer, welche von ihrem im Gemeindebezirke gelegenen Grundbesitz mindestens fünfzig Thaler an Haupt-Grundsteuer jährlich zahlen, 24 Jahr alt, preußische Unterthanen und unbescholten sind. — Dies sind Punkte, deren Umwandlung nach dem Vorbilde unserer älteren Städteordnung die öffentliche Meinung in der Rheinprovinz längst gewünscht hat.

† **Berlin**, 5. Sept. — Die vierte Lieferung des amtlichen Berichts über die vorjährige deutsche Gewerbe-Ausstellung, welche kürzlich erschienen ist, umfaßt so ziemlich die gesammte Baumwollen-Industrie, wie sie auf unserer Ausstellung repräsentirt war und hat außerdem das Verdienst, daß sie in allgemeinen Einleitungen zu den verschiedenen Zweigen dieser Industrie geschichtliche Uebersichten giebt und lehrreiche Betrachtungen aus der Vergleichung mit dem Zustande desselben Industrie-Gebiets in fremden Ländern ableitet. Wir sind der Meinung, daß der Impuls, welchen die deutsche Industrie unstreitig durch die hiesige Ausstellung im vorigen Jahre erhielt, nicht wenig durch den in der Herausgabe begriffenen amtlichen Bericht verstärkt und verallgemeinert werden dürfte, wenn derselbe von allen, am Gedeihen unserer Industrie Betheiligten gehörig gewürdigt und beherzigt würde. — Ein treffliches Buch ist soeben in Mannheim erschienen, welches so recht in die politische Literatur einschlägt, indem es das wichtigste Fundament aller politischen Entwickelung, die Volksbildung selbst durch die Schule in ihren mannigfachsten Beziehungen bespricht; es führt den Titel: Pädagogische Briefe vom Rhein an den Verfasser der Volksschule als Volksanstalt von B. G. Wuntschli, mit dem Motto aus dem Kirchenvater Ambrosius: „Wenn die Wahrheit ein Skandal ist, so geschehe der Skandal und die Wahrheit werde gesagt.“ Das Buch enthält einen lebendigen und geistreichen Commentar über alle Ereignisse, die sich seit den letzten Jahren auf dem pädagogischen Gebiete, so weit dasselbe mit dem politischen in Berührung und Conflict getreten ist, zugetragen haben; es beschränkt sich in dieser Hinsicht aber nicht blos auf Deutschland, sondern zieht die übrigen europäischen und außereuropäischen Länder zu einer mannigfach belehrenden Combination heran. Von den 24 Briefen, welche Wuntschli an den Verfasser der Volksschule als Staatsanstalt richtet, beschäftigen sich der 8te und 9te vorzüglich mit schlesischen Zuständen, und zwar der Reihe nach mit Lehrerfesten, Vergleichung des Breslauer und Hirschberger. — Berndts Erklärung. — Richters Frage. — Barthel. — Scholz und Stiller. — Baron und Wolf. Geist unter den schles. Lehrern ꝛc. — Die „Eingesandts“ in unsern hiesigen Zeitungen führen die Polemik zwischen den prot. Lichtfreunden und ihren Gegnern fort; daran reihen sich auch kleine Brochüren; gepredigt ist gegen die Erklärung der Neunziger am vergangenen Sonntage in zwei Kirchen; in der letzten Versammluung der hiesigen polytechnischen Gesellschaft war die schriftliche Frage eingereicht: ob ein Lichtfreund Mitglied der Gesellschaft sein könnte. Der zeitige Ordner der Gesellschaft beantwortete diese Frage unter Acclamation der ganzen Versammlung dahin, daß es des Menschen höchste Aufgabe wäre, gegen Vorurtheil zu kämpfen und nach dem Lichte der Wahrheit zu streben, daß die Gesellschaft in ihren Beziehnngen eine solche Aufgabe verfolge und also im Grunde selbst zu den Lichtfreunden gehöre.

(B. H.) Die Sendung des brasilischen Ministers, Hrn. v. Abrantes, insoweit sie die Verwirklichung eines Handelsvertrags mit dem Zollverein zum Zwecke hatte, kann als völlig gescheitert angesehen werden. Woran die eigentliche Schuld liegt, wissen wir nicht, doch heißt es, das Cabinet von Rio Janeiro habe so hochgespannte Forderungen gestellt hinsichtlich der Begünstigung seiner Colonialprodukte, daß man hiesiger Seits nicht habe darauf eingehen können. Unmaßgeblich glauben wir, daß die Beilegung der Differenzen mit England, Brasilien weniger geneigt macht, mit einer Macht zu unterhandeln, welche, wie der Zollverein, ohne Kriegsmarine und einflußreiche Vertretung, der noch immer der Hülfe bedürftigen Regierung, im Nothfall keine ausreichende Stütze darzubieten vermag. Was von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten in einzelnen Zeitungen verlautete, war sehr voreilig. Wir können aus guter Quelle versichern, daß von keiner Seite bis jetzt ein officieller Antrag erfolgt ist, wohl möglich aber daß ein solcher zu erwarten steht. Jedenfalls aber nicht früher, als bis die Resultate des Karlsruher Zollcongresses bekannt geworden sind, wo auch die Frage wegen Reduction der Zölle auf Colonialwaaren soll in Berathung gezogen werden. In Betreff des Zuckers und Kaffee's wäre eine solche Reduction gewiß am rechten Platz. — Der Abgang des Hrn. Beuth von seinem Posten im Finanzministerium ist eine entschiedene Sache, dagegen wird er die Leitung des Gewerbe-Instituts fortführen. An seine Stelle wird Herr v. Pommer Esche bezeichnet, ein für diesen hohen Posten noch junger Mann, der nebst Herrn v. Patow eine der schnellsten und glänzendsten Laufbahnen im preußischen Staatsdienst durchschritten hat. An den Rücktritt des Hrn. Kühne glaubt man nicht.

(L. Z.) Graf Aberdeen soll durch seinen Ausflug nach Deutschland einigermaßen von der in England so allgemein herrschenden Annahme, als sei es ein Leichtes, Deutschland vom Fabrikbetrieb auf den Ackerbau zurückzuführen, bekehrt worden sein. Es steht daher zu erwarten, daß die gegenseitigen Verkehrsbedingungen bald durch größere Concessionen von Seiten Englands der Billigkeit näher gebracht werden, als bis jetzt der Fall, und die nächste Thronrede vor dem engl. Parlament dürfte daher von den wohlthätigen Folgen dieses königl. Besuchs Zeugniß geben.

Posen, 31. August. (D. A. Z.) Die Wallfahrten zum gnadenreichen Bilde der Mutter Gottes zu Czenstochau, welches bekanntlich im Königreiche Polen liegt, sind dieses Jahr ungemein zahlreich und werden mit großem Gepränge unternommen. Die Geistlichen fördern dieselben natürlich und so sehen wir Leute aus allen Ständen nach Czenstochau pilgern, um dort ihrer Sündenlast quitt zu werden, besonders viele vornehme polnische Damen, die jetzt zum Theil von einem wahrhaft grauenerregenden Fanatismus ergriffen sind. Wallfahrten über die Landesgrenze hinaus sind zwar durch das bürgerliche Gesetz verboten, aber von kathol. Seite denkt Niemand daran, während sie, wenn durch das Umgehen eines bürgerlichen Gesetzes die kathol. Kirche irgend Schaden nehmen könnte, Himmel und Erde in Bewegung setzen würden, um das Gesetz in seiner ganzen Strenge aufrecht zu erhalten. (Vergl. d. Privatcoresp.)

°° **Posen**, 4. September. — Soeben ist unseren Christkatholiken durch das Polizei-Directorium ein Erlaß unsers Oberpräsidenten zugegangen, nach welchem ihre Wahl des Hrn. Post zum Seelsorger genehmigt ist unter der Bedingung, daß derselbe seinen Wohnsitz, für den bis dato Rawicz bestimmt war, hier in der Stadt Posen selbst nehme, andern Falls aber ist die Wahl der Gemeinde nicht genehmigt, wonach zugleich ausgesprochen scheint, daß alsdann Pfarrer Post hier nicht predigen darf. Uebrigens ist unter allen Umständen die Benutzung der Grabenkirche (welche Pfarrer und Gemeinde-Vorsteher gern hergeben) nicht gestattet und sollen sich die Neukatholiken ein anderes Lokal suchen, welches sie hier finden müßten. Vergebens ist schon Seitens der Betheiligten eine Eingabe an das Ministerium des Innern gemacht und die Schwierigkeit, ein passendes Lokal zu finden, dadurch nachgewiesen worden, daß gezeigt wurde, wie bei den meisten öffentlichen Sälen Römischkatholische und deshalb nicht zu Hergabe erbötigt wären, die andern Besitzer solcher Lokale aber aus Furcht vor dem Zorn des rohen Haufens sich nicht mit den Neukatholiken einlassen wollten. Das Verbot, die Kirche zu benutzen, ist wiederholt worden und sind dadurch unsere Christkatholiken in die größte Verlegenheit versetzt, da für die nächste Woche ein durch Pfarrer Post hier zu haltender Gottesdienst präsumirt ist und man immer noch nicht weiß, in welchem Lokal er stattfinden soll, um so größer ist die Verlegenheit, als zur Befestigung der Gesinnung der zum neuen Cultus Hinzugetretenen (die Meisten wußten von dem improvisirten Gottesdienst in Schwersenz nichts), so wie zur Bestimmung der sehr Vielen, die nur einen christkath. Gottesdienst abwarten wollen, um sich für die Sache zu entscheiden, durchaus jetzt bald wieder ein kath. Gottesdienst nach neuem Ritus stattfinden muß. — Herr Czerski ist gestern Abend mit der Post von Lissa nach Schneidemühl hier durchgereist, — es war eine große Bewegung auf der Promenade, doch da man auf der Post gesagt hatte, daß er fortgegangen sei, indeß er ruhig soupirte, so geschah bis zur Weiterreise (er machte nur Station) keine Unordnung, da man ihn suchte, wo er nicht war. — Das Schreiben, welches die Christkatholiken Sr. Majestät betreffs des Verbotes, daß Czerski nach Posen komme, überreichen werden und das in ebenso unterthänigen, als der Sache gemäß bestimmten Ausdrücken abgefaßt ist, geht morgen oder übermorgen an Se. Maj. ab. — Zur Wallfahrt nach Czenstochau, die am 8. Sept. ist, sind von hier 103 Personen und zwar 55 aus der Stadt, 48 aus dem Kreise, abgereist. Merkwürdiger Weise bedeutend weniger als in frühern Jahren. Die guten Leute mögen hier schon Feiertage genug gehabt haben. — — Es wird Sie interessiren zu erfahren, daß man jetzt wirklich (die Gerüchte davon spuken schon lange in den Zeitungen) Seitens der höchsten römischkath. Geistlichkeit damit beschäftigt ist, eine neue sehr milde kirchliche Verordnung betreffs der gemischten Ehen (deren Zahl in unserm Großherzogthum sehr beträchtlich ist) zu erlassen. Noch andere wesentliche Verbesserungen stellt man durch die Thätigkeit unsers Erzbischofs in Aussicht; wir hoffen bald ein Näheres darüber zuerfahren.

Königsberg, 30. August. (H. N. Z.) Verschiedene Gerüchte durchkreuzen die Stadt, welche den Charakter der Wahrscheinlichkeit an sich tragen. Der commandirende General Graf Dohna soll den Abschied genommen haben; als seinen Nachfolger bezeichnet man einen General aus Breslau. Auch der Kriegsminister von Boyen soll wegen Altersschwäche aus dem Ministerium geschieden sein. Die traurigste Kunde dürfte aber, wenn sie sich bestätigte, die Annahme der Schutzzölle sein. Preußen ist, nachdem sein Handel nach Polen und Rußland fast zernichtet, vor Allem auf den Ackerbau angewiesen.

Nicht Fabriken sind der Nahrungszweig unserer Provinz, sondern Landbau. Die Annahme der Schutzzölle vertheuert natürlich den Bedarf, den wir beziehen müssen. Wie leicht wird nicht z. B. der Preis des Eisens um ein Bedeutendes durch dies künstliche Befördernwollen der Industrie gesteigert und welch ein Kosten-Ausfall wird hierdurch dem Landmanne verursacht. Alles Treibhausleben kann wohl einen Schein vom wirklichen Leben haben, doch dieser Schein wirkt sehr schädlich. Die Concurrenz ist die beste Lehrmeisterin und Beförderin der Industrie.

Königsberg, 1. September. (Königsb. Z.) Der wenn auch spät erschollene Ruf eines Commilitonen einte heut Abend etwa 150 Männer und Jünglinge zur Erinnerung an die 300jährige Säcularfeier der Albertina im Café national. Männer, die einst ihre Söhne, des Lebens Last und Hitze kennen gelernt, Jünglinge, die noch am Busen der alma mater ruhen. Des Commerses frohe Lieder ertönten beim perlenden Weine und fesselten die Gesellschaft bis nach Mitternacht.

Königsberg, 2. Sept. (Kön. Z.) Die Ernte in Ostpreußen und Litthauen ist jetzt so ziemlich beendet und im Durchschnitte als eine kaum mittelmäßige zu bezeichnen. Die Qualität und Quantität des Saatgetreides war so gering, und die Dürre im Frühlinge und Anfange des Sommers so anhaltend, daß die fruchtbare Witterung des August den früher entstandenen Schaden nicht mehr auszugleichen vermochte. Der Kartoffelpreis ist sehr hoch. Der Mangel an Steinobst und die geringe Anzahl des Kernobstes dürfte die Noth des Landmannes steigern, da diese Nahrungsmittel sonst einen Theil seiner Herbst- und Winterkost ausmachten. — Dem Vernehmen nach sind zur Verbindung der masurischen Städte theils mit den Handelsstädten Königsberg und Insterburg, theils unter sich, 40 Meilen Chaussee projektirt, die in Kurzem zur Ausführung kommen sollen, und mitunter schon im Bau begriffen sind.

Königsberg, 3. Sept. (Königsb. A. Z.) Heute passirte ein Theil des Gefolges der Kaiserin von Rußland unsere Stadt. Die Kaiserin selbst wird auf dem Dampfboot „Ischora" die Reise von Petersburg nach Stettin machen, geleitet von einer Dampfflotte, der sich auch das neue Kriegsdampfboot „der Smerl" anschließen soll.

Stolpe, 30. August. (D. D.) Auch unsere Stadt kann jetzt zu denen gezählt werden, in denen die Reform der kathol. Kirche Fuß zu fassen beginnt. Es ist hier nunmehr eine deutsch-kathol. Gemeinde im Entstehen und bereits haben 150—60 Personen unterzeichnet, und es steht zu hoffen, daß auch der Rest der hiesigen Katholiken sich nicht ausschließen werde.

Cottbus, 1. September. (Voss. Z.) Auch hier ist man in Begriff, eine deutsch-katholische Gemeinde zu begründen und haben sich hier sowohl, als in der nächsten Umgebung schon mehrere katholische Christen dafür bestimmt erklärt.

Neustettin, 28. August. (Pomm. Volksbl.) Der Banquier Jacoby in Warschau hat der Stadt Neustettin im vorigen Jahre ein Kapital von 500 Thlr. geschenkt, mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon allemal am Jahrestage des versuchten Mordanfalles auf unsern verehrten König an Arme der Stadt ohne Unterschied der Religion in der Kirche vertheilt werden sollen. Bei Gelegenheit der Vertheilung derselben in diesem Jahre, der ersten überhaupt, am 27. Juli, als die von dem Magistrate erwählten Armen christlicher und jüdischer Religion sich in der Kirche befanden, hielt der dortige Superintendent eine Rede, worin er u. a. sagte: Fliehen müsse man die Juden, wie überhaupt alle Sektirer in der christlichen Kirche, die da jetzt aufstehen, den religiösen Sinn aller Gemeinden zu untergraben, und sie von dem Glauben ihrer Väter und den Satzungen der Bibel abzubringen; er wisse nicht, mit welchem Rechte sich diese noch Christen nennen; möchten sie doch ausscheiden aus der christlichen Kirche und zu den Juden übergehen. Diese liebevolle christliche Rede brachte sichtlichen Eindruck hervor, und wird gewiß noch manchen Wohlthäter, der christlichen, d. h. alle Menschen mit gleicher Liebe umfassenden Sinn hat, zu ähnlichen milden Stiftungen ermuntern.

Vom Rhein, 31. August. (Kölnische Ztg.) Bereits haben die Speculanten bedeutende Kartoffeleinkäufe am Rhein gemacht; in Neuwied wurde kürzlich der Preis von 15 auf 22 Silbergroschen für 100 Pfund, mithin um ungefähr funfzig Procent, gesteigert. Ob auch das Wetter in der letzten Zeit sich günstiger gestaltet hat, gewiß bleibt, daß die Kartoffelerndte eine spärliche sein wird. Hr. Hecker, Präsident der Handelskammer zu Elberfeld, hat beim Finanzministerium auf ein Ausfuhrverbot der Kartoffeln, das sich auf die Rheinprovinz und Westphalen zu erstrecken habe, angetragen.

Köln, 1. September. (D.-P.-A.-Z.) In vielen Kreisen geht hier die Rede, daß unserem Landwehrinstitute hinsichtlich seiner Waffenübungen eine Veränderung bevorstehe. Es sollen nämlich die jährlichen vierzehntägigen Uebungen ganz fortfallen, dafür soll die Landwehr aber die Herbstmanöver der Linie mitmachen. Die Landwehrcavallerie soll künftig nicht mehr mit gemietheten Pferden, sondern mit denen der Liniencavallerieregimenter beritten gemacht werden.

Koblenz, 2. Septbr. — Die Rh.- und M.-Ztg. sagt: „Ueber die deutschen Verhältnisse zu Rußland sind in Stolzenfels und Johannisberg keine Verhandlungen gepflogen worden, weil keine Motive dazu vorlagen. Desto mehr hat die spanische Heirathsfrage einen Austausch und vollständiges Uebereinstimmen der Ansichten erlangt. Oesterreich, Preußen und England sind enger wie je auch für alle Fälle der Zukunft vereinigt. — Was Pariser Nachrichten von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz erzählen, ist zu weit getriebene Combination, da zu einer solchen in diesem Augenblicke keine Anregungen vorliegen."

Düsseldorf, 2. Sept. (Düss. Z.) Gemäß Schweizer Briefen vom 27. August, aus zuverlässiger Quelle, ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Entdeckung des Meuchelmörders des Hrn. Leu bevorstehend.

Münster, 3. September. (Westf. M.) Ueber das bevorstehende Bischofs-Jubiläum spricht sich unser Merkur heute ziemlich unverholen aus: „Die Bedeutung dieser Feier zu einer Zeit, wo weniger die einzelnen Confessionen als vielmehr der Glaube und der Unglaube sich bekämpfen, muß und wird überall erkannt und mag deßhalb auch offen ausgesprochen werden. Diese Auffassung liefert allein den Maaßstab zu der ungewöhnlichen Betheilung an dem Feste, welche selbst über die Grenzen der Diözese des Jubilars weit hinausgeht. Zwölf Kirchenfürsten werden durch persönliche Gegenwart dem Feste die kirchliche Weihe geben. Ihnen werden sich anreihen hochstehende katholische Beamte aus der Residenz, der Präsident der königl. Regierung zu Düsseldorf, in deren Amtsbezirk fast ein Drittheil der Münsterischen Diözese begriffen ist, die hervorragenden Persönlichkeiten aus den beiden westlichen Provinzen und Deputationen von Stadt und Land, an deren Spitze sich die von Köln, der ersten Stadt der diesseitigen Landestheile, befinden wird. Und zahllos werden die Schaaren sein, welche aus jedem Stande und Alter zur Hauptstadt dieser Provinz sich hindrängen, um Festgenossen zu sein bei einer Feier, der in freudiger Spannung lange entgegengesehen ward."

Deutschland.

* Nachstehendem, für die Zeitung vom 22sten v. M. bestimmt gewesenen Artikel ist durch Ober-Censurgerichts-Erkenntniß vom 2ten d. M. die Druckerlaubniß ertheilt worden.

„Leipzig, 17. August. (Magd. Z.) Die Wachtmannschaft der Communalgarde, welche Augenzeuge bei dem Schießen vom 12ten August war, hat folgende Erklärung veröffentlicht: Die höchst beklagenswerthen Ereignisse, welche in Leipzig am Abend des 12. August vorfielen, werden in der Beilage zu No. 199 der „Leipziger Zeitung" so ungenau mitgetheilt, daß wir uns im Interesse der Wahrheit gedrungen fühlen, öffentliches Zeugniß abzulegen über das, was wir an jenem Abende mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört haben. Die Thatsachen, welche wir bezeugen können, sind einfach folgende. Nach Beendigung des Gastmahls bei Sr. königl. Hoheit erhielt der mitunterzeichnete Dr. Heyner, als dienstthuender Wachtcommandant, von den Commandanten der hiesigen Communalgarde Ordre, einen Theil der Wachmannschaft, zu welcher die Unterzeichneten sämmtlich gehörten, auf den Roßplatz zu führen und zu Herstellung der Ruhe zu verwenden. Dr. Heyner eilte sofort vom Hôtel de Prusse aus über den Roßplatz nach dem Wachlokale auf dem Naschmarkte und die zahlreich versammelte Menge erschwerte ihm nicht den Durchgang, sondern machte auf seine Anrede, daß er die Wachmannschaft der Communalgarde herbeiholen wolle, ihm bereitwillig Platz. Von dem Wachlokale aus führte Dr. Heyner eine dort aus der 5ten und 15ten Compagnie gebildete und 42 Mann zählende Abtheilung durch die Grimmaische Straße und die Universitäts-Straße über den Moritzdamm auf den Roßplatz. Dort angekommen, fanden wir, daß vor dem Hôtel de Prusse ein Bataillon der hier garnisonirenden leichten Halbbrigade in Front bereits sich aufgestellt hatte. Der Raum zwischen der Frontlinie dieser Truppen und den Barrieren der Promenade war völlig frei. Die Menschenmenge hatte sich bis hinter die Barriere zurückgezogen und stand dicht gedrängt auf den Gängen der Promenade. Die von Dr. Heyner geführte Abtheilung der Wachmannschaft, welche ohne Widerstand durch die Menschenmasse auf der Promenade ihren Marsch bewerkstelligt hatte, marschirte über den menschenleeren Roßplatz in der Richtung nach dem Hôtel de Prusse und stellte sich auf dem rechten Flügel des Schützenbataillons in Front auf, dergestalt, daß sie mit der Frontlinie des Bataillons einen rechten Winkel bildeten. Diese Aufstellung wurde dadurch herbeigeführt, daß Oberst von Buttler der von Dr. Heyner commandirten Abtheilung entgegenkam mit dem Bemerken, man sei nicht nöthig und möge wieder zurückkehren. Auf die Erwiderung des Dr. Heyner, daß er ohne Ordre des Commandanten Haase den Platz nicht verlassen dürfe, veranlaßte Oberst v. Buttler das Wachcommando, aus der Schußlinie zu gehen, um sich in der angegebenen Weise aufzustellen. Kurz darauf marschirte das rechte Peloton des Schützenbataillons auf den rechten Flügel ab und bis an die Gebüsche von Thaers Denkmal. Nachdem dies geschehen, vernahm man ein Signal, sofort nach dessen Erfolg schlug das eine Glied des in Front stehenden Bataillons in der Richtung nach der Promenade an und gab Feuer. Zu gleicher Zeit vernahm man das Feuern des auf dem rechten Flügel bis an die Gebüsche vorgerückten Pelotons: Von einer vorausgegangenen Aufforderung an die auf der Promenade versammelte Menge, sich zu entfernen, so wie von einer damit verbundenen Verwarnung, daß außerdem geschossen werde, haben wir nicht gehört. Eben so wenig haben wir „vordringeuder Schreier" oder irgend einen Angriff gegen das Militair bemerken können. Vielmehr ist über den bis an die Promenade menschenfreien Roßplatz hinweg in die Menschen geschossen worden. Nach dem Feuern rückte das Bataillon in Front mit Sturmschritt vor bis an die Barriere der Promenade, kehrte jedoch bald wieder in die frühere Stellung nahe vor dem Hôtel de Prusse zurück. Dies ist der Hergang der Sache, wie er von uns wahrgenommen und auf Erfordern eidlich bestärkt werden kann." (Folgen die Unterschriften.)

Leipzig, 2. September. (Magd. Z.) Die „Augsb. Allg. Ztg." läßt sich aus Berlin schreiben, in Leipzig sei es noch nicht ruhig, man habe 20 bei den Unruhen compromittirte Personen, darunter Robert Blum, verhaftet und zur Untersuchung gezogen. Was hier nicht ruhig sein soll, wissen wir zwar nicht, aber die Geschichte von der Verhaftung ist rein aus der Luft gegriffen. Unter den als Ruhestörer des 12. August zur Untersuchung Gezogenen befindet sich kein Einziger, dem man zutrauen kann, daß ein anderes Motiv als Vergnügen am Lärmen ihn geleitet habe; es waren übrigens auch nur Knaben und Handwerks-Lehrlinge.

Leipzig, 3. September. (Magd. Z.) Das nächste Heft der Vierteljahrsschrift von Otto Wigand wird eine Darstellung der Leipziger Ereignisse bringen, und zwar als über 20 Bogen stark, censurfrei.

(Brem. Z.) Durch das Verbot der Volksversammlungen, bei welchen das Ministerium die bekannten Bundesbeschlüsse zum Grunde gelegt hat, leiden vorzüglich die kleineren Städte, welche zum großen Theile Bürgerversammlungen unter Vorsitz ihres Stadtrathes haben. In Leipzig ist man fast daran gewöhnt, daß jeder solcher Versuch, deren es so manche gegeben hat, von dem Rathe unterbrückt wird; der Einfluß, dem namentlich unser Bürgermeister hier unterliegt, macht sich bei solchen Gelegenheiten sehr fühlbar. Nicht geringes Aufsehen aber hat es erregt, daß man die Bundesbestimmung noch ausgedehnt und selbst Besprechung religiöser Angelegenheiten verboten hat. Man hört bereits, daß Beschwerden an die Ständeversammlung gegen die Verordnung vorbereitet werden.

Leipzig, 4. Septbr. (D. A. Z.) Unser Constitutionsfest hat begonnen und kann, abgesehen von den stattfindenden Mittagsmahlen, als beendigt angesehen werden. Nachdem um 5 Uhr früh die Reveille in zwei Musikchören durch die Straßen gezogen, ertönten von den beiden Hauptthürmen der Stadt die Choräle hernieder, worauf in den Kirchen Gottesdienst statt hatte. Nach Beendigung desselben versammelte sich die Communalgarde auf dem Roßplatze und zog dann auf den Markt, auf dem sie ein Quarré formirte. Als die Jubelouverture vom Balkon des Rathhauses verklungen war, erschienen dort die Behörden, und es wurde vom Stadtrath Dr. Seeburg ein dreimaliges Hoch auf den König, das Vaterland und die Verfassung ausgebracht. Hierauf formirte sich die Communalgarde in Züge und defilirte bei dem Rathhause vorbei. Die Communalgarde bewies durch ihr wohl vollzähliges Erscheinen, wie ernst ihr dieser Tag; die Haltung der übrigen Kopf an Kopf gedrängten Menschenmenge war durchaus würdig. Unter den Personen auf dem Rathhausbalkon waren auch die Mitglieder der außerordentlichen Untersuchungscommission und der Oberst v. Buttlar bemerklich.

†* Dresden, 5. September. — Die diesmalige Feier des Tages der Uebergabe unserer Verfassungsurkunde war zwar eine würdigere, als die im vergangenen Jahre, aber in der Hauptsache eigentlich weiter nichts, als eine Aufführung von Vocal- und Instrumental-Musik. Des Morgens in der Frühe hörte man die Reveille, später Choral-Musik, dann begann die Hauptfeier. Vom Gewandhause aus begaben sich die hiesigen Männer-Gesangvereine Liederkranz, Orpheus, Liedertafel, Arion, Odeon, die Sänger des Turnvereins und eines andern neuen Vereins im geordneten Zuge mit ihren Fahnen und unter Musikbegleitung auf die, auf dem Neumarkte, erbaute festlich geschmückte Estrade, welche von einem Theile der in einem Kreise aufgestellten Communalgarde vor dem Andrange des zahlreich versammelten Publikums geschützt war. Nach längerer Pause der Erwartung erschienen endlich 9 ¼ Uhr der Stadtrath, die Stadtverordneten, die Innungsältesten u. s. w., welche sich vor der Estrade in den von der Communalgarde gebildeten Kreis begaben. Mit ihrem Erscheinen begann sofort die Feierlichkeit mit Aufführung einer für diesen Tag vom Kapellmeister Reissiger componirten Hymne, welcher schnell nach einander fünf Gesänge, die jedoch mit Ausnahme eines Vaterlandsliedes von Marschner und eines Bürgerliedes von Julius Otto ob ihrer mu-

sikalischen Geringfügigkeit gar nicht ansprechen, folgten. Als letzter Gesang ward nun noch ein allgemeines Lied, zu dem, wie zu den übrigen Gesängen die Texte überall vertheilt worden waren, nach der Melodie: „gaudeamus igitur“ angestimmt. Nach Beendigung desselben sprach der Bürgermeister Hübler — leider nicht wie man natürlicherweise erwartete, von der Estrade aus, sondern gleichstehend mit dem Publikum, einige Worte über die hohe Bedeutsamkeit des Tages, über die wichtigsten Fragen unserer Tage, über die Erwartungen, welche sich an den mit Nächstem beginnenden Landtag knüpften, so wie darüber, daß allein der gesetzliche Weg sichere Aussicht biete, manche Wirren gelöst, manche Fragen beantwortet zu sehen u. s. w., Worte, die leider nur von den nächststehenden Wenigen, von Tausend Anderen aber, die sie doch auch angingen, nicht gehört wurden; an sie knüpfte sich der übliche Spruch auf das königl. Haus und die Verfassung in dreimaligem Hochrufe und hiermit schloß die ganze öffentliche Feier des diesjährigen Constitutionsfestes. Das Publikum zerstreute sich, die Abtheilungen der Communalgarde marschirten nach ihren Sammelplätzen und die Sängerchöre begaben sich über den Altmarkt nach dem Gewandhause zurück. Von dem Rathhause auf dem Altmarkte blieb jedoch der Zug halten und stimmte ein Vaterlandslied von C. F. Adam an, worauf ein hiesiger Rechtsanwalt, den man vorher inmitten der städtischen Behörden hatte gehen sehen und der dem Collegium der Stadtverordneten angehört, die merkwürdige Taktlosigkeit beging, von dem Balkon des Rathhauses aus, den städtischen Behörden und Vertretern der Stadt, also mit andern Worten sich selbst ein Lebehoch zu bringen, was natürlich unter diesen Umständen anfangs Heiterkeit, dann aber Unwillen erregte. Der Zug begab sich nach dieser an eine gewisse deutsche Stadt, in welcher der deutsche Michel geboren worden sein soll, erinnernden Episode unter Gesang nach dem obengenannten Gewandhause zurück, wo sich die einzelnen Vereine trennten. Am Nachmittag fand auf „Reisewitzens Garten“, einem sehr besuchten Vergnügungsorte bei Dresden, ein von der Communalgarde veranstaltetes festliches Zweckessen statt, welches wir, da es kein öffentliches sein konnte, indem man sich auf eine gewisse Anzahl Couverts beschränken mußte, nur deshalb erwähnen, weil bei demselben von der zahlreichen Versammlung — es waren gegen viertehalbhundert Personen anwesend — eine außerordentlich Theilnahme an den von verschiedenen Sprechern, wenn auch meist nur andeutend berührten Zeitfragen, kund gegeben ward. Den größten Eindruck machte die ausgezeichnete Rede des Dr. Herz, von dem auch ein vortreffliches Festlied und ein Bürgerlied gesungen ward. Es veranlaßte derselbe zugleich durch diese Lieder zu einer Sammlung freiwilliger Gaben, die zu einem milden Zwecke für Leipzig verwendet werden sollten. Der Vortrag der von Dr. Bönicke gedichteten und von Marschner componirten „Communalgarden-Reveille“ wollte keinen rechten Anklang finden. Vorzüglich aber dankte man es den kräftigen, umsichtigen und gewandten Worten des Vicekommandanten, Oberappellationsraths Held, daß verfänglichen und aufregenden Toasten mit einem Male ein Ziel gesetzt und die würdige Haltung der Versammelten in keiner Weise gestört ward. — Nach dem Festmahle beschloß ein Ball diese Separatfeier.

Koburg, 1. September. (N. C.) Der König der Belgier hat der hiesigen Armenkasse 3000 Fl. zum Geschenk gemacht. Die Königin von England gab zu gleichem Zweck eine Summe von 100 Pfd. Strl.

Gotha, 3. Septbr. (D. A. Z.) Heute früh neun Uhr hat die Abreise der Königin stattgefunden; sie geht direct über Frankfurt a. M. und Mainz nach dem Haag und von da über Rotterdam zurück nach London, wo sie schon am 8ten d. erwartet wird.

Stuttgart, 1. September. (Fr. J.) Unsere Stadt ist jetzt angefüllt mit Fremden aus den entferntesten Gegenden Deutschlands und der angrenzenden Länder; selbst aus England sind Gäste hier eingetroffen, welche sich der vierten Hauptversammlung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung wegen hier eingefunden und stündlich noch hier einfinden. Der berühmte Sonderling General v. **Hallberg**, bekannt unter dem Namen des Eremit von Gauting, der durch seinen großen grauen Bart, das Großkreuz des St. Michaels-Orden, das er mitten auf der Brust am Halse träg, sein einfach schwarzes Röckchen auffällt, ist gleichfalls hier. Als gestern schon angemeldet zählte der heutige Schwäb. Merkur 516 hiesige und 211 fremde Theilnehmer auf, bis heute Abend um 5 Uhr waren bereits über 1400 und zur Tafel im königl. Orangeriegebäude über 600 eingezeichnet. Einer der vornehmsten Berathungsgegenstände des Gustav-Adolph-Vereins wird die Abänderung des Namens sein, den man für die Bekenner des katholischen Glaubens gehässig erachtet. — Der in Ulm zur katholischen Kirche übergetretene Vorsteher der dortigen christkatholischen Gemeinde, Julian Chownitz ist, wie schon sein Name andeutet, ein Pole und ursprünglich ein Jude. Er wurde dann römischer Katholik, dann Christkatholik, ist jetzt wieder römischer Katholik geworden, neigt sich zum Protestantismus hin und wird wahrscheinlich wieder Jude werden. Aus Ulm ist er ganz unerwartet abgereist.

(Magd. Z.) Wie man hört, werden in Stuttgart auch mehrere Geistliche eintreffen, welche nur noch, dem Namen nach, der römisch-katholischen Kirche angehören.

Oppenheim am Rhein, 2. Sept. (Fr. J.) Gestern fand hier eine Zusammenkunft der Abgeordneten der rheinischen deutsch-katholischen Gemeinden statt. Vertreten waren Frankfurt, Wörrstadt, Mannheim, Wiesbaden, Alzey, Worms, Offenbach, Darmstadt, Kreuznach u. s. w. Auch von Stuttgart fanden sich Gemeindeglieder ein. Unter den sieben anwesenden Geistlichen gewahrte man auch die Pfarrer Kerbler, Winter und Loose. Nach gegenseitiger freundschaftlicher Besprechung und Berathung über verschiedene Gegenstände kam man auch überein, die für den 15. Sept. nach **Stuttgart** angesetzte Versammlung der Repräsentanten der deutsch-katholischen Gemeinden Süd- und West-Deutschlands zu beschicken. Mit Enthusiasmus wurde die Nachricht von Ronge's Entschluß: ebenfalls nach Stuttgart zu kommen, aufgenommen.

Darmstadt, 3. September. — Der christkatholische Pfarrer Licht hat ein versöhnendes Sendschreiben an die Christen aller Confessionen über die Göttlichkeit der Person Christi drucken lassen.

Frankfurt a. M., 1. Sept. — Die hiesige Gemeinde der Deutsch-Katholiken hat an Herrn Pfarrer Joh. **Ronge** die freundliche Einladung ergehen lassen: auch in ihrer Mitte eine gottesdienstliche Feier abzuhalten.

Birkenfeld, 30. August. (O.-P.-A.-Z.) Durch einen Erlaß des großh. oldenburgischen Staatsministeriums ist allen Civilstaatsdienern, sowie den Geistlichen und Schullehrern protestantischer Confession im Fürstenthum Birkenfeld untersagt worden, öffentlichen Demonstrationen zu Gunsten der „katholischen Dissidenten“ sich anzuschließen.

Heidelberg, 30. Aug. (Mannh. Abdz.) Gestern Nachmittag wurde die öffentliche Ruhe auf eine unerhörte Weise gestört. Nachmittags um 2 Uhr kamen plötzlich einige Individuen mit Schießgewehren auf dem Ludwigsplatze an, stellten sich in die Nähe des Museums und feuerten sie nacheinander ab und entfernten sich dann wieder schnell. Die Polizei kam wie gewöhnlich zu spät und die Thäter wurden bis heute nicht beigezogen.

Aus dem Hannoverschen, 1. September. (H. C.) Man wird sich noch der Vorfälle erinnern, die in Hildesheim über die versuchte Wiedereinführung des aus dem 16ten Jahrhundert stammenden **Katechismus** von Peter **Canisius** entstanden und die damit endeten, daß die oberste Behörde mit Anwendung der Censurgesetze das censurwidrig in Umlauf gebrachte Lehrbuch unterdrückte und den Bischof aufforderte, auch seinerseits die Zurücknahme des Buches seinen Diöcesanen anzuzeigen. Der Bischof that dies unweigerlich und sah sich in Folge dessen genöthigt wieder auf das bisher bestandene Lehrbuch von Ontrupp zurückzugehen. Da dieses aber nach der Ansicht des Bischofs und des Clerus den Anforderungen nicht entspricht, so ist man mit der vorgesetzten Staatsbehörde dahin überein gekommen, daß ein neuer Katechismus zur Einführung in der Diöcese Hildesheim ausgearbeitet werde, und das Domkapitel hat vor einiger Zeit einen Preis auf das beste derartige Lehrbuch ausgeschrieben. Die Staatsbehörde hat sich, wie sich von selbst versteht, die vorgängige Genehmigung des neu einzuführenden Lehrbuchs vorbehalten, und dadurch gewinnt diese Angelegenheit gerade in gegenwärtiger Zeit an Interesse. Dies zwischen der protestantischen Staatsregierung und dem hildesheimischen Bischof gleichsam zu paktirende Lehrbuch, das alle die häkeligen Fragen von der Stellung der katholischen Kirche gegenüber der protestantischen, von der Vermischung beider durch die Ehe u. s. w. zu berühren hat, wird eben ein authentisches Zeugniß für das Maß der Freiheit angeben, welches die Regierung der katholischen Kirche und ihren Lehrern in unserem proteestantischen Staate einräumen will.

(Wes.-Z.) Aus **Hamburg** vom 2. Sept. erfahren wir, daß in der daselbst am 1. Sept. gehaltenen Versammlung der vaterstädtischen Section in der patriotischen Gesellschaft Bericht erstattet ist über die bisherige Thätigkeit der am 21. April niedergesetzten und mit einer **Untersuchung über die Aufgabe der Hansestädte dem Zollverein gegenüber beauftragten Commission**. Der Schlußbericht selbst konnte trotz der angestrengtesten Thätigkeit der Commission noch nicht vorgelegt werden, doch sind die Vorarbeiten dazu fast zu Ende gekommen. Die Section wurde um die Bewilligung eines Aufschubs ersucht und, nach einer längeren Debatte, der Beschluß gefaßt, daß der Bericht **vor** der Diskussion in der Gesellschaft durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben werden solle.

Schleswig-Holstein, 30. August. (Wes. Z). Der König wird auf seinem Wege nach Altona einen Tag auf dem Gute des Grafen Blome, Heiligenstedten, zubringen. Der Graf war früher Gesandter in St. Petersburg und erwarb sich in dieser Stellung die persönliche Freundschaft mehrer russischer Staatsmänner, namentlich Cancrin's und Nesselrode's. Der Graf Blome kann als spiritus familiaris der dänischen Königsfamilie angesehen werden, wie denn auch die Vermählung des Prinzen Friedrich von Hessen mit der Großfürstin Alexandra sein Werk war. Es liegt sehr nahe, da jetzt die dänischen Blätter von einer baldigen Wiedervermählung des Prinzen mit einer Tochter des Großfürsten Michael berichten, anzunehmen, daß dieser Plan jetzt auf Heiligenstedten zur Reife gebracht werden soll. Es scheint Dänemark ungemein um eine noch engere Verbindung mit Rußland zu thun zu sein. — Der Minister der auswätigen Angelegenheiten, Graf Reventlow-Criminil, hat am 26. Föhr verlassen und ist jetzt auf der Reise nach Berlin und an den Rhein begriffen. Seit dem Wiener Congreß hat kein Minister eine diplomatische Missiou persönlich übernommen und es dürfte sich daher um sehr wichtige Interessen und um einen letzten Schritt zum Ziele handeln.

Oesterreich.

† **Wien**, 4. Septbr. — Die gesteigerten Preise des Brotes, Mehles rc. in Folge der ungünstigen Ernteberichte aus verschiedenen Theilen Ungarns, werden hier schon sehr fühlbar, lassen jedoch, wie ich höre, für den nächsten Monat schon mit Grund eine Milderung hoffen. Die Weinberge stehen bei uns und in den benachberten Weingegenden vortrefflich, und versprechen, wenn dieser Monat durch anhaltend schönes Wetter die Zeitigung der Traube noch begünstigt, einen in jeder Beziehung befriedigenden Ertrag. — Fürst Metternich wird Johannisberg am 9ten d. verlassen, und nach einem Aufenthalte von einigen Tagen auf seinen böhmischen Herrschaften Königswart und Plaß am 21sten dieses Monats über Prag mittelst Benützung der Eiseubahn hier eintreffen. — Seit dem ersten dieses sind die Trains auf der ganzen etliche und 60 Meilen langen Strecke zwischen hier und Prag im Gange, treffen aber noch sehr unregelmäßig ein, ohne daß jedoch irgend ein Unfall sich ereignete. Die Frequenz ist sehr stark, was natürlicher Weise bei dem Umstande, als die Hälfte dieser Strecke, nämlich die Staatsbahn von Olmütz nach Prag noch neu, und die Wagen sehr solid und schwer sind, die Zugkraft in vollen Anspruch nimmt. Dann sind die Gebäude, Werkstätten, Wasserstationen zwar alle vorhanden, und in der Ausrüstung begriffen; jedoch mangelt es noch auf vielen Seiten, was bei dem weitern Umstande, daß es nur eine einfache Bahn ist und somit ein Train den andern erwarten muß, Verspätungen zur nothwendigen Folge hat. In kurzer Zeit werden jedoch diese Mängel nicht weiter bestehen, die eigentlich nur, dem allerdings wichtigen Gewinn einer guten Jahreszeit, für den Anfang des Betriebes zuzuschreiben sind.

† **Von der Donau**, 4. Septbr. — Das Gerücht von einer Vermählung der Königin Isabella mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg erneuert sich, seit die Königin Victoria auf deutschem Boden sich befindet, und für dieses ihr Lieblings-Projekt sehr thätig sein soll, mit vermehrter Stärke. Man zweifelt, ich weiß nicht mit wie viel Grund, nimmer an der Zustimmung des französischen Cabinets zu dieser Heirath und versichert sogar, daß bei Gelegenheit der Zusammenkunft Isabella's mit dem Herzoge von Nemours zu Pambluna diese Angelegenheit eine bestimmtere Gestaltung erhalten, und vielleicht im nächsten Monat schon, wo sich Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg in Begleitung seines Sohnes Leopold von Wien nach London zu begeben, Willens sein soll, einer förmlichen Entscheidung zugeführt werden dürfte.

Russisches Reich.

Von der russischen Grenze, 19ten August (Köln. Z.) Ueber Tiflis haben wir Berichte vom Kriegsschauplatze bis zum 3ten d., welche die Nachricht bringen, daß General **Woronzoff** sich genöthigt gesehen hat, von seinem „**siegreichen**“ Zuge gegen die Bergvölker **abzustehen und in eiligem Rückzuge auf das russische Gebiet zurückzukehren**. Die Einzelheiten dieser Begebenheit, obwohl nur fragmentarisch, sind doch bezeichnend genug, um ein Urtheil über den Stand der Dinge zu erlauben. Nachdem der Oberbefehlshaber bei Andy einen Transport Lebensmittel und mit demselben beträchtliche Truppenverstärkungen an sich gezogen hatte, setzte sich das Heer am 17. Juli gegen Dargo, das man fälschlich für den Hauptsitz Schamil's ausgiebt (Schamil hält sich, je nachdem es seine Plane erheischen, bald da, bald dort auf; der Wohnsitz seiner Familie ist dagegen tiefer im Gebirge), in Bewegung. Die Bergvölker hatten sich seit einigen Tagen ziemlich ruhig verhalten; diese Unthätigkeit war aber nur scheinbar, indem sie die Zeit benutzten, um ihre Vertheidigungs-Anstalten zu treffen. So fanden denn auch die Russen einen Widerstand, wie sie denselben nicht erwartet hatten. Jeder Schritt vorwärts mußte mit Blut erkauft werden, es war ein schrecklicher Kampf; von allen Seiten regneten die Kugeln und ganze Reihen der Stürmenden wurden niedergestreckt. Nur die Aussicht auf eine glänzende Beute und der Umstand, daß man immer frische Corps ins Feuer senden konnte, hielt den

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 209 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Montag den 8. September 1845.

(Fortsetzung.)

Muth der Truppen einiger Maßen aufrecht. So erreichte man endlich nach großem Verluste den Flecken Dargo; aber statt der reichen Schätze fand man nichts als eine Ruine und in deren Innerem nicht das Geringste, was die Habgier der russischen Soldaten befriedigen konnte. Die Tschetschenzen hatten mittlerweile auf der Anhöhe hinter dem Aul eine feste Stellung genommen, während andere Haufen den Kampf ununterbrochen fortsetzten. Der Obergeneral befahl, die Höhe zu nehmen, mußte sich aber überzeugen, daß dies unter den obwaltenden Umständen eine Unmöglichkeit sei. Das Heer machte deshalb eine Seitenbewegung, wo es bei günstigerem Terrain unter beständigen Kämpfen langsam vorrückte. Mittlerweile war ein Corps von 10 000 Mann, das der General W. einem Transporte mit Lebensmitteln entgegen gesendet hatte, von dem Feinde hart angegriffen worden. Der Kampf, der sich hierauf entspann, soll den Russen mehr als 1000 Mann (nach anderer Angabe das Doppelte), 30 Offiziere, worunter mehre Generale, und einen Theil des Convois gekostet haben. Die Kunde hiervon war nicht geeignet, den gesunkenen Muth der Armee zu heben. Diese Stimmung und der physische Zustand der Truppen, sowie die Nachricht, daß Schamil bedeutende Verstärkung zu erwarten habe, bestimmten den Obergeneral, sogleich seinen Rückzug anzutreten, der ganz einer Flucht ähnlich sah. Der Zustand, in welchem die Expedition bei der Festung Gersel Aul anlangte, soll so kläglich gewesen sein, daß man sie eher für die Trümmer eines geschlagenen, als eines siegreichen Heeres hätte halten müssen. Den Verlust, welchen dieselben erlitten, wird man schwerlich je genau erfahren; gegenwärtig schätzt man denselben zwischen 6- und 10,000 Mann, während jener der Bergvölker, nach dem eigenen Berichte der Russen, kaum so viele Hunderte beträgt. Die Stärke der Expedition soll mit den Verstärkungen, welche der Obergeneral auf dem Marsche an sich gezogen, zwischen 40- bis 45,000 Mann betragen haben. Diese Angaben wurden dem Berichterstatter von einem russischen Oberoffiziere mitgetheilt, welcher dem Zuge selbst beiwohnte.

Frankreich.

Paris, 31. August. Die Regierung hat von dem Gouverneur der Besitzungen in Oceanien Depeschen bis zum 23. April erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte keiner neuer Insurrectionsact auf Taiti von Seiten der Eingebornen stattgehabt, von denen jedoch noch fortwährend ein Theil in den verschanzten Lagern von Panaoia und Papenoo blieb. Auf den Marquesas-Inseln hatte ein Stamm von Noukahiwa, aufgebracht über eine Entschädigungsstrafe, welche ihm wegen des Raubs einer Heerde auferlegt worden war (es war dies zu dem der einzige Stamm, welcher die französische Herrschaft nie aufrichtig anerkannt hatte), am 28. Januar fünf Soldaten der Garnison ermordet. Eine gegen die dieses Mords schuldige Horde ausgesandte Truppenabtheilung verfolgte und zerstreut dieselbe; alle übrigen Stämme machten dabei gemeinschaftliche Sache mit der Garnison. Die Anstifter des Mordes wurden verhaftet. Ihr Anführer Pakoko wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet; die übrigen wurden deportirt. Die Ruhe wurde seitdem nicht gestört. Der Gesundheitszustand und die materielle Lage der Niederlassungen von Taïoahn und von Vaïtahu waren befriedigend.

Das Journal des Débats bemüht sich, die politische Wichtigkeit des Vertrags zwischen Frankreich und Marokko hervorzuheben, indem derselbe nicht nur Grenzen, sondern auch Prinzipien von der höchsten Wichtigkeit festsetze. Der Kaiser Abderrahman, Muselmann, Abkömmling Mohamed's, erkenne die Herrschaft Frankreichs über die muselmanische Bevölkerung Algiers, und Algier selbst als französisches Reich an; ein in der muselmanischen Diplomatie unerhörter Fall. Endlich erkenne der Vertrag Frankreichs Rechte auf alle Stämme der großen und kleinen Wüste an, selbst wenn sie auf marokkanischem Gebiete gelagert seien.

Das Journal des Débats vom 30. August enthält die neuesten Nachrichten über den Kriegszug des russischen Generals Woronzow im Kaukasus und sagt, der General wolle seinen Rückzug als einen Sieg darstellen, die kaukasischen Völker aber würden sich nun noch unbesiegbarer glauben, als früher, und Schamil werde unter denselben an Ansehn steigen.

Der Courrier d'Afrique enthält einen Brief aus Medeah, der mitgetheilt zu werden verdient. „Eine Karavane des Stammes Beni-Mzabs ist vor einigen Tagen bei uns eingetroffen, bestehend aus Sklavenhändlern mit 68 Sklavinnen. Die Karavane lagerte sich einige hundert Schritte von der Stadt und die Sklavenhändler eröffneten sofort den Markt, der während drei Tagen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Eine Menge Eingeborner hatten sich eingefunden und fast alle Sklavinnen sind verkauft worden. Die Neugierde hatte uns auch dorthin getrieben, und wir erwarteten nichts anderes, als unglückliche Kreaturen zu finden, die unter der Bürde ihrer Ketten und übler Behandlung in einem Zustande der Verzweiflung seien. Wie groß war daher unser Erstaunen beim Anblick dieser jungen Mädchen, die hüpften, lachten, tanzten, mit den Käufern liebäugelten und durchaus weder an ihre Familie, noch an ihre Heimath zu denken schienen, die sie doch keine Hoffnung haben wiederzusehen. Es ist wahr, sie werden gut behandelt und ihr kräftiges, gesundes Aussehen zeugte von der guten Pflege, die man ihnen während der Reise hatte angedeihen lassen. Mehrere Käufe wurden in unserer Gegenwart abgeschlossen. Diese Sklavinnen gehören jenen Negerstämmen aus der Umgegend von Tombuctu an, die sich fortwährend bekriegen, um Gefangene zu machen, die sie gegen allerlei Gegenstände, als Schuhe, Ohrringe, Halsbänder u. s. w. mit den Arabern austauschen. Diese verkaufen sie den Beni-Mzabs, welche sie bis nach Algerien transportiren. Der Preis einer Sklavin beläuft sich zu Algier auf 500 bis 600 Franken. Die Sprache dieser Neger hat nichts mit dem Arabischen gemein; sie ist ein Idiom, welches sie Guena Ouiya nennen. Der Werth des Geldes ist ihnen unbekannt; wenn man ihnen die Wahl läßt zwischen einem Fünf-Frankenstück und einem Stück Glases, so greifen sie nach dem letztern. Nichts macht den Frauen mehr Freude, als Glasperlen, um sich Halsbänder daraus zu verfertigen. Alle, die wir sahen, waren im Besitz eines kleinen Beutels mit dergleichen werthlosen Kleinigkeiten angefüllt, die sie für alles Gold in der Welt nicht hergeben.

Paris, 1. September. — Herr Guizot ist am 30. August hier wieder angekommen und hat heute die Functionen seines Departements, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wieder angetreten.

Ibrahim Pascha ist auf seiner Reise nach Italien am 17. August an Bord des „Nil" zu Malta angekommen. Er wird sich von dort nach Livorno begeben, um sich nach den Bädern von Lucca zu verfügen.

Spanien.

Madrid, 26. August. — Es herrscht hier fortwährend die tiefste Ruhe. Aus den Provinzen wird berichtet, daß dort die Opposition des Madrider Handelsstandes gegen das neue Steuersystem wenig Nachahmung findet, und daß die an einigen Orten stattfindenden Oppositionsversuche nur sehr unbedeutend sind. Es heißt indeß, daß morgen, als an welchem Tage, der für die Entrichtung der Steuer bestimmte Termin abläuft, die Handelsleute abermals ihre Läden schließen wollen. Ist dies der Fall, so ständen neue Unruhen zu befürchten. — Der Infant Don Francisco de Paula ist mit seiner ganzen Familie nach Pampeluna abgereist.

Schweiz.

Freiburg, 24. August. — Vorige Wochen wurden 116 Geistliche aus dem Bisthume Lausanne und Genf im Priesterseminar des Jesuitenpensionats zu Freiburg zu sogen. geistlichen Uebungen angehalten, die sechs Tage dauerten. Der 71jährige Bischof predigte täglich drei Mal. In der gleichen Woche hielt ein junger Jesuit zu Marsens ein aufreizende Predigt über die Walliser und Luzerner Ereignisse.

Luzern. Es ist nun außer Zweifel, daß mit Beginn des nächsten Schuljahres das hiesige Seminar unter Leitung der Jesuiten eröffnet werden wird. Wir vernehmen, daß der speciellere Plan dazu entworfen und die Lehrbücher bereits von der obersten geistlichen Behörde genehmigt seien.

Luzern. — Wir entnehmen einer Correspondenz der Nat.-Ztg., dat. 28. August, nachstehende Thatsachen, welche das jetzige Luzerner Regiment zu charakterisiren geeignet sind. Herr Siegwart-Müller hat die Wallfahrer in Sarlen in höchsteigener Person empfangen; er ließ sich durch Fähren von Winkel nach Alpnach führen und marktete für diese kurze Fahrt mit den Schiffleuten. In Malters zeigte ein Mensch um Geld einen Guckkasten die Mordnacht und Niederlage der Freischaaren am 1. April. Vom Gemeindeammann fortgewiesen, zeigte der Kerl eine Bewilligung vom Polizei-Direktor Siegwart-Müller. Allein der wackere Gemeindeammann meinte, diese Sache gehöre in seine Kompetenz, und gehe den Polizeidirektor nichts an, daher der Guckkastenmann mit seiner Siegwart'schen Bewilligung doch abziehen mußte. Auch in der Stadt soll ein Guckkasten erschienen sein, worin Leu's Ermordung, auf grelle Weise dargestellt, zu sehen war. — Heute wurden wieder 119 am Freischaarenzug Betheiligte vom Kriminalgericht zu 6, 10, 12 und 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Einer wurde sogleich dahin abgeführt; die andern werden beim gr. Rath um Milderung einkommen.

Schweden.

Stockholm, im August. (A. Z.) Der König hat das Urtheil, welches den Maler Nilsson, weil er von der lutherischen zur katholischen Kirche übergegangen ist, des schwedischen Reichs verweist und für die Zukunft des Genusses von Erbschaften oder bürgerlichen Rechten beraubt, einfach bestätigt. Freilich sichert die Constitution Gewissensfreiheit zu, allein diese bezieht sich bloß auf Ausländer, so wenigstens behauptete der Advokat-Fiskal, und die Stände sowohl wie der König scheinen ihm beizustimmen. So lange die Gesetze bestehen, muß man sie erfüllen, aber niemand denkt daran, solche veraltete Gesetze abzuschaffen.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 19. August. (D. A. Z.) Der Aufstand in Wan hat sich nun auch über die Nachbarprovinzen Musch, Bitlis und Tschildir ausgebreitet. Der Divisions-General Bachri-Pascha ist abermals mit Truppen von Erzerum dorthin aufgebrochen. — Im Libanon herrscht ziemliche Ruhe. Um Jerusalem herum dagegen große Unruhen. Namik Pascha war mit seinen Truppen von Aleppo gegen den Libanon aufgebrochen. — Hier angekommene Tscherkessen widersprechen den russischen Siegesberichten. Sie sagen, Schamil hätte auch während des diesjährigen Feldzuges seine frühere Taktik befolgt, sich anfänglich zurückzuziehen, um die Russen ins Innere zu locken, und nie eine Hauptschlacht darzubieten, sondern beständig unversehens einzelne russische Kolonnen zu überfallen. In diesen unaufhörlichen Scharmützeln habe er den Russen großen Schaden zugefügt. Je mehr die Russen ins Innere drängen, desto leichter würde es ihm, sie in Hinterhalte zu locken und einzelne Corps von der Hauptarmee abzuschneiden.

Alexandrien, 20. August. — Auf Befehl des Pascha werden alle Hunde, die man auffangen kann, zum Basch-Aga (Polizeichef) gebracht und für jedes Thier bezahlt die Regierung 10 Para (6 Pf.) Diese Hunde sind zu einer kriegerischen Expedition gegen Eber und Wölfe bestimmt, welche in verschiedenen Gegenden die Felder verwüsten, und gestern sind bereits gegen 600 dieser Tapfern, in zwei Barken eingeschifft, ihrer Bestimmung entgegengegangen. Das Lächerlichste ist, daß für den Unterhalt jedes Hundes hier und während der Reise eine halbe Ration eines Soldaten verabfolgt wird. Der Generalissimus dieser Armee ist natürlich der Basch-Aga, indessen wird er alle kriegerischen Operationen von hier aus leiten. Böse Zungen wollen behaupten, die Verbannung der armen Hunde sei nicht durch die Wölfe und Eber verursacht, sondern durch die Klagen eines Diplomaten, dessen nächtliche Spaziergänge nicht von ihnen respektirt wurden, was sie endlich dadurch äußerten, daß sie sich an seinen Beinen vergriffen.

Amerika.

Wie man aus den Vereinigten Staaten und Mexiko ferner berichtet, fand am 18. Juli in Tabasco, welches sich bekanntlich für den Föderalismus ausgesprochen, eine Gegenrevolution statt, indem es dem Commodore Thomas mit nur 80 Soldaten gelang, den General Ignazio Martinez, welcher an der Spitze der Insurgenten stand, zu vertreiben.

Ostindien und China.

(B.-H.) Auf directem Wege erhalten wir die mit der Ueberlandpost eingegangenen Berichte aus Calcutta vom 7. und Bombay vom 19. Juli. Sie sind gleich den Berichten der letzten Ueberlandposten von fast gar keiner politischen Bedeutung. Die Cholera, welche in diesem Jahre in fast allen Theilen des brittischen Ostindiens ungewöhnlich große Verheerungen angerichtet hat, schien in Folge des Eintrittes der Regenzeit überall im Abnehmen begriffen zu sein. — Die Nachrichten aus dem Pendschab reichen aus Lahore bis zum 24. Juni und schildern das Land als von den Verheerungen der Cholera, dem Aufstande Peschora Singhs und der fortdauernden Insubordination der Truppen aufs Aeußerste erschüttert. Die Cholera hatte indeß auch in Lahore wieder abgenommen. (Die Zahl der Beerdigungen war eine Zeitlang so groß, daß man sich genöthigt sah, gegen die bisherige Sitte, welche für Leichenbegängnisse nur ein Thor der Stadt freigiebt, alle Thore den Leichenzügen zu öffnen.) — Gulab Singh befand sich noch immer in Lahore und man glaubt, daß er nach dem Sturze des immer weniger populair werdenden Wezir Dschowahir Singh dessen Posten einnehmen werde. — Berichten aus Afghanistan (Kabul) vom 23. Mai zufolge ist auch dies Land von der Cholera heimgesucht worden; sie hat sich zugleich in Ghuzni und in Dstellalabad gezeigt. — Aus China (Hongkong) reichen die Berichte bis zum 15. Mai. Ein Auszug aus der Peking Gazette in der China Mail enthält die Mittheilung, daß der Kaiser von China aus Rücksicht auf sein Alter und seine Kränklichkeit sich ganz von der Regierung habe zurückziehen und dieselbe seinem ältesten Sohne habe übertragen wollen, daß dieser Plan indeß hintertrieben worden sei, und die Regierung seit Anfang des Jahres von einem Regierungsrathe geführt werde, dessen Mitglieder indeß ein allzu großes Maaß von Autorität für sich in Anspruch genommen zu haben scheinen, da der Kaiser neuerdings für zweckmäßig erachtet habe, ihre Zahl zu vermehren.

Miscellen.

Belin. Die k. Regierung in Potsdam erläßt unterm 30. v. M. eine Verfügung, in welcher es heißt: „Die durch unsere Verordnung vom 4. Februar 1834 gegebenen polizeilichen Vorschriften, rücksichtlich der Veranstaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten, sind auf dem platten Lande mehrfach dadurch umgangen worden, daß für derartige gesellige Zusammenkünfte Privat-Wohnngen gewählt wurden. Um den hieraus hervorgegangenen Uebelständen zu begegnen, bringen wir, nach Anweisung des k. Ministerii des Innern und in Ergänzung unserer vorbezogenen Verordnung, hierdurch folgende Bestimmungen für das platte Land zur öffentlichen Kenntniß: 1) Es bewendet auch fernerhin dabei, daß nur auf die Veranstaltung öffentlicher Tanz-Gesellschaften die Vorschriften wegen Einholung der besonderen polizeilichen Erlaubniß Anwendung finden. 2) Tanz-Gesellschaften der untern Volksklassen in Privat-Lokalen, die auf gemeinschaftliche Kosten der Theilnehmer veranstaltet werdeu, verlieren jedoch der Regel nach den Charakter bloßer Privat-Gesellschaften, und sind dann als öffentliche Zusammenkünfte zu betrachten. 3.) Von allen derartigen geselligen Versammlungen ist deshalb Derjenige, der das Lokal für dieselben bereit stellt, der Orts-Polizeibehörde vorher Anzeige zu machen verpflichtet; Uebertretungen werden mit einer Polizeistrafe von Einem bis Fünf Thalern oder verhältnißmäßigem Gefängniß geahndet. 4) Die Polizeibehörden haben auf die erhaltene Anzeige nach den Umständen zu ermessen, ob die beabsichtigte Zusammenkunft als eine öffentliche zu betrachten ist, und in diesem Falle über deren Zulassung oder Versagung nach den hierüber geltenden Vorschriften zu bestimmen; der Ertheilung besonderer Erlaubnißscheine bedarf es jedoch in diesen Fällen nicht."

Aachen, 2. September. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der Stadt Aachen der ganze Bankspiel-Gewinnst zugesichert. Das Spiel soll aber auf keinen Fall länger als bis 1852, wo die Concession endet, geduldet werden. Die Stadt ist demgemäß aufgefordert worden, anzugeben, was am nöthigsten und dringendsten zuerst aus diesem Fond ausgeführt werden solle. Da hat man denn die beabsichtigten Unternehmungen in folgende Ordnung gebracht: 1) Rathhausbau, 2) Spitalbau, 3) Lagerhaus, 4) Cur-Saal, 5) Neubau des Kaiserbades und des damit zusammenhangenden Bades zur Königin von Ungarn. Zum Rathhausbau sind mit Einschluß der verbrauchten und der von Neuem zu beschaffenden 30,000 Thlr., 50,000 Thlr. vorhanden, die nach dem Urtheile unpartheiischer Techniker die Hälfte der Kosten decken würden. Zum großen Spitalbau zu 150, resp. 200 Betten, der seit beinahe zwei Jahren beschlossen ist, und wozu die Pläne seit einem halben Jahre fertig sind, liegen 80,000 Thlr. bereit.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Schlesische Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 6. Septbr. (Bauvorschuß.) Um denjenigen Hausbesitzern in Neu-Scheitnig, welche durch die diesjährige Ueberschwemmung ihrer Häuser beraubt wurden, in so weit Hilfe zu leisten, als es die Mittel der Commune gestatten, beantragte der Magistrat in der letzten Sitzung der Stadverordneten, daß einem dieser Verunglückten ein zinsfreier Bauvorschuß von 2000 Rthl., einem anderen dergleichen von 4000 Rthl. auf zwei Jahre aus Communal-Fonds gewährt werden möchte. Beide Darlehne sollen auf die verhafteten Grundstücke zur ersten Stelle eingetragen und nach Ablauf des zinsfreien Zeitraums mit 4 Procent verinteressirt werden.

Die Versammlung gab hierzu bereitwillig ihre Genehmigung und befürwortete zugleich ein Gesuch zweier anderer Grundstückbesitzer um Gewährung einer Entschädigung für die durch das Hochwasser erlittenen Verluste und zwar in der Art, daß diesen eine gleiche Berücksichtigung, wie den beiden ersten, sofern sie davon Gebrauch machen wollen, zu Theil werden möge.

(Koaksöfen.) Durch Unterhandlungen zwischen der Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft und dem Vorsteheramte des Hospitals zu St. Hieronymi waren die Einleitungen zum Verkauf einiger dem genannteu Hospital gehöriger, in der Nähe des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofes gelegenen Ackerparzellen bereits so weit vorgeschritten, daß der Magistrat in Berücksichtigung des festgesetzten ansehnlichen Kaufpreises und auf die Erklärung der Bevollmächtigten der Direction, das abzutretende Land nicht zur Anlage von Koaksöfen, sondern zum Schienenweg daselbst verwendet werden solle, sich dafür entschieden hatte, in den Verkauf zu willigen und die Versammlnng zur Erklärung aufforderte, ob sie auch ihre Einwilligung gebe. Das Resultat der Berathung in der Versammlung war eine Verneinung mit entschiedener Majorität, indem die Mehrzahl die Ausführung einer Anlage nicht erleichtern helfen wollte, aus der für die Stadt viele Uebelstände entspringen müssen. Es wurde daher beschlossen, den Magistrat anzugehen, gegen den Bau der Koaksöfen in der nächsten Nähe der Stadt aufs Entschiedenste zu protestiren, weil mit Recht zu befürchten stehe, daß, Falls die Anlage zur Ausführung kommt, bei der hohen Lage des Bauplatzes und bei den vorherrschenden Südwestwinden die Nikolaivorstadt in ihrer ganzen Ausdehnung mit den übelriechendsten Dünsten angefüllt und alle Bewohner derselben auf das Empfindlichste belästigt werden würden.

(Pflasterung am Laurentius.) Auf Antrag der Baudeputation und in Uebereinstimmung mit dem Magistrate bewilligte die Versammlung die Anlage und Pflasterung eines Rinnsteines am Laurentiusplatz.

(Lehreranstellung.) Für die mit Michaeli dieses Jahres zu eröffnende Elementarklasse im Elisabet-Gymnasium für Knaben von 6—8 Jahren ist Herr Seltzsam II., gegenwärtig an einer der Elementarklassen im Magdalenäum angestellt, als Lehrer gewählt und dies der Versammlung mitgetheilt worden.

(Statuten der Bürger-Versorgungs-Anstalt.) Der Vorstand des Vereins zur Gründung einer Bürger-Versorgungs-Anstalt hat der Versammlung eine Anzahl Exemplare von den genehmigten Statuten übersendet, die unter die anwesenden Mitglieder vertheilt wurden. Daß diesem jungen Institute von Seiten der Versammlung große Aufmerksamkeit zugewendet wird, ist erfreulich, aber es ist auch zu wünschen, daß die Theilnahme des Publikums an diesem Institute eben so groß sein möge, als sie lebendig ist, wo es überhaupt gilt, durch Wohlthätigkeit zu helfen und zu fördern, denn die Zahl der Alterschwachen, ohne ihr Verschulden verarmten Bürger ist groß und viele Augen wenden sich sehnsuchtsvoll nach dieser Hilfe.

(Kugelfang am Schießwerden.) Von Seiten der Polizeibehörde ist es für unerläßlich erachtet worden, zu bestimmen, daß der Kugelfang im Schießwerder zur Sicherheit gegen seitwärts gehende Schüsse bedeutend verlängert werde. Der Magistrat hält zur Ausführung dieser Anordnung eine Summe von 1024 Rthlr. für nothwendig. Die Versammlung hielt vorläufig noch die Bewilligung zurück und ernannte eine Commission, welche nochmals diese Sache an Ort und Stelle untersuchen und resp. Vorschläge zur Abänderung dieses Uebelstandes machen soll.

In derselben Sitzung theilt der Magistrat ein Rescript der hiesigen königl. Regierung vom 23. August mit, nach welchem von dem königl. Ministerium des Innern die Wahl des Herrn Justizraths Gräff zum Stadtverordneten-Vorsteher genehmigt worden ist.

Am Schlusse der Sitzung wurde beschlossen, von den Anträgen an den Magistrat, die bis jetzt noch nicht erledigt worden sind, ein Verzeichniß zu machen und in der nächsten Sitzung zum Vortrag zu bringen. Wahrscheinlich wird dann auch die im August vorigen Jahres beantragte und auf der Taschenbastion zu errichtende Restauration, die ganz incognito als einjähriges Kind den Geburtstag des Nichtdaseins im August gefeiert hat, endlich wieder zur Sprache gebracht werden.

Tagesgeschichte.

Breslau, 7. Septbr. — In der beendigten Woche sind (excl. zweier im Wasser verunglückten Personen und 5 todtgeborner Knaben) von hiesigen Einwohnern gestorben: 35 männliche und 33 weibliche, überhaupt 68 Personen. Unter diesen starben: An Abzehrung 8, Alterschwäche 3, Blutsturz 1, Bruchschaden 1, Gehirn-Entzündung 1, Lungenentzündung 3, Unterleibsentzündung 1, gastrischem Fieber 2, Nervenfieber 2, Zehrfieber 1, Darmgicht 1, Keuchhusten 2, Krämpfen 14, Leberkrebs 2, Lebensschwäche 3, Lungenlähmung 4, Magenerweichung 1, Scharlach 1, Schlagfluß 5, Stickfluß 2, Lungenschwindsucht 4, Luftröhrenschwindsucht 2, Darmschwindsucht 1, Unterleibsleiden 1, Gehirnwassersucht 2.

Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: Unter 1 Jahre 26, von 1—5 J. 11, von 5—10 J. 2, 10—20 J. 1, 20—30 J. 3, 30—40 J. 5, 40—50 J. 7, 50—60 J. 5, 60—70 J. 2, 70—80 J. 6.

Stromabwärts sind auf der oberen Oder hier angekommen: 1 Schiff mit Eisen, 3 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Blechwaaren, 4 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit Mehl, 4 Schiffe mit Ziegeln, 12 Schiffe mit Brennholz und 4 Gänge Bauholz.

* Breslau, 7. Septbr. — Wir haben seit einiger Zeit das römische Kirchenblatt und seine Genossen ignorirt, da wir unsere Spalten zu Besserem benützen können als zur Widerlegung der sich stets selbstwiderlegenden Kirchenblättler, allein der Herausgeber der Erbauungsschrift, Herr Dr. Joseph Sauer, Rector des fürstbischöflichen Klerikalseminars, benutzt die dem Blatte gegönnte Ruhe nur dazu, um es mit Dingen zu füllen, welche empören müssen. Die letzte Nummer 36. möge die Beweise hierzu liefern. Nach einem Gebete zur Maria wird in einem Aufsatze „Religiöse Gegensätze in Breslau" über einen christkatholischen Prediger gewitzelt, daß er einen Bart habe, „wie weiland die polnischen Juden" und „die unverschämte Frechheit" hervorgehoben, mit der er das Entstehen der Lehre von der Erbsünde zu erklären gesucht. Einige Zeilen weiter wird seine Predigt „das unvernünftige Gebell eines sogenannten deutschkatholischen Prädikanten" genannt. Wir fragen das Publikum, ob solche Worte einem Blatte Ehre machen, was sich noch obendarein ein kirchliches nennt? Wir folgen dem Kirchenblättler nun in die Minoritenkirche und die Sandkirche, wo in jeder „ein junger Priester (Küntzer und Lorinser sind ihre den Lesern dieser Zeitung und der Schles. Chronik schon bekannte Namen), in „Weihrauchwolken" oder „italienische Rhetorik" gehüllt, ihn „aus Spitzbergen nach Sicilien" versetzt und überlassen ihn gern seiner „freudigen Trunkenheit" und seinen überschwenglichen Lobeserhebungen; nur bemerken müssen wir, daß der Mann Anstoß an unserer Universitätsbildung nimmt, und die angehenden Geistlichen in „bischöflichen Seminarien wie z. B. in Frankreich und Italien" gebildet wissen will.

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß das römische Kirchenblatt sich mit Mangel an Raum entschuldigte, als es die königl. Kabinetsordre über die Christkatholiken nicht mittheilen mochte, und später meinte, die Zeitungen hätten sie ja gebracht, wozu sollte es bekannte Sachen wiederholen! Wir rufen dem Publikum diese Ausflüchte des Redacteurs des römischen Kirchenblattes in das Gedächtniß zurück, um das damalige mit seinem jetzigen Verfahren zu vergleichen, denn das Kirchenblatt ist jetzt auf einmal politisch geworden und stellt eine Menge Zeitungsnachrichten in seiner Weise zusammen. Zuerst kommt eine der „Allg. Ztg." entnommene Correspondenz aus München über die Leipziger Ereignisse, welche so von Unwahrheiten strotzt, daß man sich nur darüber wundern muß, daß das königl. sächs. Ministerium noch nicht dagegen reklamirt hat. Freilich versichert das Kirchenblatt seine Leser, diese Correspondenz sei „genauen, zuverläßigen, ja amtlichen Berichten" entnommen; wenn dem so wäre, wozu noch die Untersuchungscommission? denn brauchte man ja nur Ronge beim Kopfe zu nehmen, dann dieser ist nach jener Corresondenz die Ursache, und die Communalgarde — hört, hört! — der nächste Veranlasser des Unglücks. Die Communalgarde soll anstatt dem Prinzen das übliche Vivat zu bringen, ein Hoch auf Ronge angestimmt haben! Man habe geschrieen: Nieder mit „dem" Jesuiten! Warum die Communalgarde nicht gegen die Aufrührer aufgetreten sei, wisse man noch nicht, nur so viel sei gewiß, daß man erst, nachdem die Communalgarde unthätig geblieben sei, die Schützen habe kommen und, nach vielfachen Aufforderungen, sich zu zerstreuen, feuern lassen! Nachdem die Ruhe wieder hergestellt und die Anwesenheit des Prinzen nicht mehr nöthig gewesen sei, habe dieser die Stadt verlassen! Die Deputation, an deren Spitze Haase gestanden, habe Dresden, ohne den Zweck ihrer Mission, Darlegung der Wünsche der Rongeaner, erreicht zu haben, wieder verlassen müssen! Neue Volkstribunen, die der Schaum der Tagesbegebenheiten auswirft, und die von zügellosen Volkshaufen als ihre Führer anerkannt werden, hätten die Stelle der gesetzlichen und königlichen Behörden vertreten! u. s. w. — Hierauf folgt aus der „A. Post. Ztg." die Darstellung der Leipziger Vorfälle nach dem Leipziger Kinderfreund in extenso. Sodann aus der „A. Post Z." die Antwort des sächsischen Königs auf die Adressen, vom 15ten August. Ferner aus der „A. Post Z." Mehreres über die Halberstädter Ereignisse. Aus derselben Ztg. der Urtheilsspruch über den schwedischen Maler Nilsson. Aus der Köln. Ztg. die Erwähnung, daß die Königin Victoria 700 Pfd. St. dem Dombauverein übersendet. Zum Schluß zwei ebenfalls der „A. P. Z." entnommene Artikel aus Rußland, deren einer die Ermordung eines Popen und mehrerer Soldaten von den durch sie zu bekehrenden Bauern, und deren anderer den Eifer des russischen Kaisers gegen die römische Religion in das gehörige Licht setzt. Die Zusammenstellung aller dieser Zeitungsartikel ist unbedingt berechnet.

Kaum macht nun die Anpreisung der Försterschen Homilien eine kleine Pause, als auch schon ein Bericht aus Berlin und zwei Berichte aus Sagan die Hetze gegen die Christkatholiken wieder beginnen und ein Bericht aus Oberschlesien dem Treiben des Kirchenblattes die Krone aufsetzt. In diesem Berichte wird Hr. Prediger Ronge mit folgenden Injurien überschüttet: Glücksritter, Bramarbas (dem die Attribute Erbärmlichkeit und Nullität beigelegt werden), Lästerer, im Solde der Protestanten stehender Verräther des Glaubens, und in einer Nachschrift gesagt:

„die characterfesten Bürger der Stadt Tarnowitz (Volkes Stimme, Gottes Stimme) haben den Störenfried gehindert, den so pompös in seinen Hofzeitungen angekündigten Gottesdienst zu halten."

Ist es nicht schrecklich, daß das römische Kirchenblatt, welches die Vorfälle in Halberstadt und Leipzig so gut für seine Sache auszubeuten weiß, hier gewissermaßen die Stimme des Tarnowitzer Pöbels Gottes Stimme nennt?! Ist es nicht höchlichst beleidigend für die Bürger von Tarnowitz, ja für alle Bürger Schlesiens, daß das Kirchenblatt sich erdreistet, die bedauerlichen Excesse in Tarnowitz auf dessen friedliche und

ordnungsliebende Bürger zu wälzen, ja sie höhnend noch deshalb mit dem Beiworte „characterfest" zu belegen? Wir wissen recht gut, daß es, wie in Neisse, nur der Pöbel, der fanatische Pöbel gewesen ist, welcher aus der Seitengasse des Ringes hervorstürzte, um unter dem Schutze der Nacht die Ruhe und den Ruf der Stadt zu verletzen. Mögen die Bürger von Tarnowitz unsere Worte bekräftigen, indem sie zur Ehre ihrer Stadt das römische Kirchenblatt Lügen strafen und den ihnen von demselben angethanenen Schimpf öffentlich von sich ablehnen! Die Spalten der Schlesischen Zeitung werden sich ihrer Ehrenerklärung mit Freuden öffnen.

Wir brechen hier ab, indem wir das Publikum bitten, sich die Frage selbst zu beantworten, was von einem Kirchenblatte zu halten sei, welches die Handlungen des Pöbels auf ehrenwerthe Bürger überträgt.

Der Censor des Kirchenblattes ist Herr Domherr Herber; der Verleger desselben Herr G. P. Aderholz, welcher sich jüngst geweigert hat, das Blatt mit einem Artikel gegen Schlöffel auszugeben, aber keinen Anstand nimmt, solche Artikel wie der genannte über Tarnowitz und die Christkatholiken unter seiner Firma erscheinen zu lassen. Welches Princip mag Herrn Aderholz wohl bei der Zulassung derselben leiten.

Behnsch.

---

* Auras, Anfangs Sept. — Durch den Uebertritt unsers allgemein geliebten und geachteten Pfarrers Herrn Nitschke, sind so manchem unter uns die Augen geöffnet worden. Viele möchten gerne zur christkatholischen Kirche übertreten, es fehlt aber an einer kräftigen Persönlichkeit, die den Impuls dazu gäbe. Auch ist man von ultramontaner Seite gar eifrig bemüht, denjenigen Professionisten, die einiges Interesse für die gute Sache an den Tag legen, den Broderwerb zu nehmen. So ist es unter andern auch einem Barbier ergangen, der es sich recht angelegentlich sein ließ, christ-katholische Ideen unter seinen Kunden und anderweitigen Bekannten zu verbreiten. Herr Pfarr-Administrator G., der auch zu erstern gehörte, nahm davon Veranlassung demselben seine Kundschaft zu entziehen.

Ober-Glogau. Lange war es uns ein Räthsel, kein Meteorolog konnte uns genügende Auskunft darüber ertheilen, warum wir jetzt so viel naß-kalte Tage, mithin unfruchtbaren Sommer und schlechte Erndten haben. Ganz kürzlich giebt uns aber ein oberschlesischer Pfarrer folgende, diesen Gegenstand betreffende und gewiß höchst interessante Aufklärung. Wir geben seine eigenen, von einem glaubwürdigen Ohrenzeugen vernommenen Worte wieder: „So lange die Eisenbahnen, die nun bald die ganze gebildete Welt durchkreuzen, bestehen werden, ist nie mehr eine fruchtbare Witterung zu erwarten, denn die Locomotiven, jede von p. p. 300 und einigen 60 Cent. Schwere, mit den vielen daran hängenden schweren Wagons, üben auf die Erdkugel, die etwa nur eine Meile im Durchmesser festen Boden, dann Wasser und unter diesem eine Höhle habe, eine solche Kraft, daß alle wässerigen, namentlich bösen Dünste empor getrieben werden und die Atmosphäre verpesten. Der sprechendste Beweis ist, daß die Nächte und die Morgen schön sind, sobald aber die Locomotiven in ihrer vollen Kraft in Bewegung gesetzt werden, umwölkt sich der Himmel und theilt die aufgesogenen schlechten Dünste der Erde mit. Etwas anderes und weniger nachtheilig auf die Fruchtbarkeit wäre es, wenn die Locomotiven langsam, wie ein Zug Ochsen gingen." Auf die dem Geistlichen gemachte Entgegnung, daß man ja auch schon in diesem Sommer viel schöne, sogar sehr heiße Tage erlebt habe, wurde von demselben für die Richtigkeit seiner Behauptung bemerkt, daß dies Extreme, und diese nur Folgen der Kraft der Locomotiven sind, weil diese sogar Gewitterwolken zu zertheilen vermögend sind! (Ob.-Glog.-W.)

Habelschwerdt, 27. August. — Gestern Mittags gegen 12 Uhr ereignete sich in dem benachbarten Wölfelsdorf folgender schreckliche Unglücksfall. Einem Knechte, der mit einem Bretterwagen auf den Hof seines Brotherrn zurückkehrte, gingen kurz vor dem Dorfe die Pferde durch und rannten in schnellstem Laufe auf ihr Gehöfte zu. Dicht bei dem Thore desselben angekommen wurde der Knecht vom Wagen geschleudert, und zwar mit solcher Kraft, daß ihm eine der beim Thore befindlichen Wegestangen, auf die er gerade fiel, rechts in den Rücken eindrang und vorn am Unterleibe wieder hervorkam. Die Länge des Holzes betrug ungefähr 4 Ellen, 3/4 Ellen ging sie am Leibe heraus, 3/4 Ellen steckte sie im Leibe und über zwei Ellen kam sie zum Rücken hervor. Von Schmerz und Verzweiflung getrieben, lief der unglückliche Mensch über 200 Schritte weit auf den Mühlteich zu, um seinem Leiden dort ein Ende zu machen. Bevor er jedoch denselben erreichte, stürzte er zusammen. Von den Herbeieilenden wurde hierauf der Geistliche geholt, der ihn zum Tode vorbereitete. Nachmittags gegen 3 Uhr erschien der Dr. Herrgott aus Habelschwerdt nnd zog ihm die Stange heraus. Der Aermste lebte noch bis 8 Uhr früh des andern Tages. Bei der Leichenöffnung ergab sich, daß die Stange ihm mitten durch die Leber gegangen war. (Oberschl. Bürgerfr.)

Liegnitz. Am 3ten d. ist die erste Lokomotive auf der neuen Bahnlinie von hier nach Bunzlau gefahren, indessen langsam, theils um das Terrain zu untersuchen, ob noch hie und da Mangelhaftes sei, theils aber auch um das Beamten-Personal für diese Strecke anzustellen und zu instruiren, weil auf den 15ten d. ganz bestimmt die Bahn dem Publikum übergeben werden wird.

Landwirthschaftliche Conjunctur.

Als ziemlich sicherer Barometer für die landwirthschaftliche Conjunctur können die Preise des ländlichen Grundeigenthums dienen. Denn fast immer nur in dem Maaße, wie die Landeserzeugnisse gesucht und bezahlt werden, steigen und fallen auch die Landgüter groß und klein. Daneben aber dürfen wir freilich auch nicht verkennen, daß der Credit, welchen dieselben genießen, eine Hauptrolle bei diesem Steigen und Fallen spielt, wobei natürlicherweise der allgemeine Zinsfuß vorzugsweise in Betrachtung kommt. Stellen wir nunmehr die Thatsache auf, daß die Landgüter gegenwärtig in hohem Werthe stehen und zwar so, daß nicht viel dazu fehlt, daß dieser Werth im allgemeinen Durchschnitte um die Hälfte höher ist, wie er noch vor etwa 12 Jahren war, so muß hieraus von selbst folgen, daß zum Ersten alle ländlichen Erzeugnisse ebenfalls hoch im Werthe stehen müssen, und zum Zweiten der Credit auf Landgüter fest und daneben der Zinsfuß mäßig sein müsse. Wir wollen bei der weiteren Auseinandersetzung dieses Gegenstandes lediglich bei unserer Provinz stehen bleiben.

Man hat schon mehrere Male auch in diesen Blättern das in den letzten Jahren stattgefundene Steigen unserer Landgüter als ein zu rasches und daher bedenkliches dargestellt. Man mag damit für viele Fälle Recht haben und kann sich doch täuschen, wenn man es auf alle anwendet. Schon das Herabsetzen des Zinsfußes um den fünften Theil der früheren Höhe (nämlich von 5 pCt. auf 4 pCt.) mußte, wie es auch wirklich geschehen, den Werth des Grundeigenthums um mehr als ein Fünftheil erhöhen, und z. B. ein Gut von früher 10,000 Rtlr. auf 12,000 Rtlr. bringen, weil man eben durch die Herabsetzung des Zinsfußes zur Verzinsung der letzteren Summe nicht mehr Kapital bedarf, wie früher zur Verzinsung der ersten. Zu diesem tritt aber noch ein anderer mächtiger Factor und das ist der lange Frieden, welcher dem Steigen des Werthes der Landgüter in doppelter Art förderlich ist, nämlich einmal durch die zunehmende Zahl der Bevölkerung und die mit derselben auch zunehmende Consumtion, und zum zweiten durch die beim Landbaue angewandte steigende Intelligenz, vermöge deren die Erzeugung in hohem Grade vermehrt wird. Ziehen wir diese drei Factoren zusammen, so ergiebt sich der Schluß, daß das gegenwärtige Steigen des ländlichen Grundeigenthums keinesweges außer der Ordnung liegt, und daß, so lange der Frieden nicht unterbrochen wird, dasselbe eher noch zu- als abnehmen muß. Man wird aus dem Gesagten leicht entnehmen, daß, wie die Sachen eben stehen, die Landgüterpreise, so übermäßig hoch sie auch gestiegen zu sein scheinen, dennoch mit der bestehenden Conjunctur im Gleichmaße sind, und daß, wo die vorstehenden Prämissen, nämlich niedriger Zinsfuß und zeitgemäße Intelligenz beim Betriebe des Landbaues vorhanden, auch die Erwerber sich nicht allein erhalten, sondern gut bestehen können. Allerdings würden die Sachen, wenn ein Krieg in Aussicht käme, eine große und nachtheilige Umgestaltung erleiden. Kommen wir nunmehr speziell auf die Preise landwirthschaftlicher Erzeugnisse, welche die Conjunctur der nächsten Zeit bestimmen, so sind sie allerdings dem Mehrtheile nach hoch und höher als gewöhnlich, was aber mehr eine Folge von Mißwachs als anderer Umstände ist, was folglich den Producenten nur als Ausgleichung der entstandenen Lücken zu gute kommt. Der Satz, welcher für die gegenwärtige Zeit noch immer giltig ist, daß ein preußischer Scheffel Roggen (unsere Hauptbrodfrucht), zum Preise von einem Reichsthaler ein richtiges Verhältniß zwischen Producenten und Consumenten bezeichne, gilt, wie es sich wohl von selbst versteht, nur für die Jahre des Gerathens aller Getreidearten, ändert sich aber bei Mißwachs und es wird durch letzteren nur eine schlechte Conjunctur für die Consumenten herbeigeführt, ohne daß dadurch eine gute für den Mehrtheil der Producenten entsteht. Was aber für letztere vortheilhaft wirkt, das ist die Meinung, die sich in demselben Falle günstig für das ländliche Grundeigenthum gestaltet. Der Fall ist eben jetzt wieder eingetreten und da nebst dem Getreide auch die meisten andern ländlichen Erzeugnisse in lohnendem Werthe stehen, so stellt sich dadurch auch für den ganzen Landbau eine günstige Conjunctur heraus. Wenn nun dieselbe vorzugsweise das ländliche Grundeigenthum berührt, so muß auch angegeben werden, bis zu welcher Höhe sie gestiegen ist, wobei ein Vergleich mit früherer Zeit nicht wegbleiben darf. — Wenn man eine Menge Käufe der neuern Zeit zusammenstellt, so ergiebt sich der Preis, den man für den Morgen Landes gezahlt, bei Boden erster Klasse auf nahe an hundert, bei zweiter Klasse nahe an achtzig, dritter Klasse nahe an sechzig, und so geht es nach Verhältniß tiefer herab. Es findet jedoch auch eine Abstufung nach den Landestheilen unserer Provinz statt, und man wird da wenig fehl gehen, wenn man angiebt, daß in Oberschlesien im Gegensatze zu Niederschlesien der Morgen Landes in allen Klassen um ohngefähr zehn Thaler niedriger steht. Vergleichen wir diese Preise mit denen, wie sie noch vor 10—15 Jahren waren, so stehen sie um ein gutes Drittheil, in vielen Fällen auch um die Hälfte höher. Es ist aber bei dem Allen nicht außer Acht zu lassen, daß hier von völlig und meistentheils sehr gut instruirten Landgütern die Rede ist, und daß, wenn man das, was man die Instruction nennt, nämlich Gebäude sammt todtem und lebenden Wirthschaftbesatz veranschlagt und vom Kaufwerthe abzieht, dieser sich in den meisten Fällen um mehr als 20 pCt. verringert. Es ist dies vornehmlich vom Ausländer zu berücksichtigen, weil in den meisten Ländern dieser Besatz besonders berechnet, oder auch, wenn man sich wegen Bezahlung desselben nicht einigen kann, weggenommen wird.

Bei unsern größern Landgütern sind aber auch bei sehr vielen ansehnliche Flächen mit Walde bestanden und wenn es auch gegenwärtig nicht mehr so oft, wie früher vorkommt, so ist es doch noch nicht völlig aus der Ordnung, daß in demselben so bedeutende Bestände vorhanden sind, daß diese, würde man sie verwerthen, den größten Theil des bezahlten Kaufpreises decken würden. Ich wiederhole, daß dies jetzt seltener geworden wie früher, wo es vorkam, daß man den Kaufpreis zuweilen fast doppelt aus dem Walde schlug. Das hat freilich zur Lichtung der Forsten geführt und den Preis des Holzes niedrig gehalten, der auch jetzt noch, trotz aller Klagen der Konsumenten, in keinem richtigen Verhältnisse mit den übrigen Bodenerzeugnissen steht. Denn nehmen wir z. B. an, das Land, welches sich für den Ackerbau eignet, zu Wald (z. B. Kiefern) bestimmt wird, und daß dasselbe auch, wenn wir einen achtzigjährigen Turnus annehmen, im Jahre einen Zuwachs von einer Klafter Holz giebt und daß diese den hohen Preis von 5 Rtl. hat, so gewährt dennoch der Boden, wenn wir bedenken, daß wir auf seine Rente achtzig Jahre warten müssen, und während dieser Zeit Zinsen auf Zinsen zu rechnen haben, eine sehr geringe Rente, die, selbst zu 4 pCt. gerechnet, den Morgen kaum auf 15 Rthlr. ursprünglichen Grundwerth stellt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man, anstatt Grundstücke, auf denen zeither Ackerbau getrieben wurde, mit Wald anzulegen, vielmehr alle die, welche mit diesem besetzt sind, und sich nur irgend zum Anbau von Cerealien eignen, wo es nur immer gestattet ist, rohdet und in Acker umwandelt. Bei vielen hoch zu sein scheinenden Landgüterkäufen ist das ein Hauptaugenmerk der Käufer. Daraus folgt aber nothwendig, daß die Preise des Holzes im Laufe der Zeit allmählich immer höher gehen müssen und daß es für Eigenthümer von Landgütern keine üble Spekulation sein kann, wenn sie Ländereien, die beim Anbaue von Getreide wenig lohnen, zu Wald niederlegen, und dies vornehmlich auch dann, wenn sie die Aussicht haben, ihre Güter auf ihre Nachkommen zu vererben.

Und nun zum Schlusse noch die Beantwortung der Frage: Ist wohl Aussicht vorhanden, daß sich die Getreidepreise das ganze Jahr hindurch auf der Höhe erhalten werden, die sie so rasch erreicht haben? So sehr wir im Interesse der Consumenten wünschen, daß dies nicht der Fall sein möge, so viel ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es dennoch geschehen wird, weil die Ernte im Allgemeinen bei weitem kärglicher ausgefallen ist, als man es erwartet hatte, und als man es sich noch selbst recht eingestehen mag.

E.

Erklärung.

Obwohl mein, bereits am 14. August c. erfolgter, Uebertritt zur christ-katholischen Kirche bis jetzt noch für dieselbe von zu geringer Bedeutung ist, als daß man darauf irgend einen Werth legen sollte, so sehe ich mich dennoch genöthigt, denselben öffentlich bekannt zu machen, um alle die lieblosen Gerüchte, die hier über mich im Gange sind, zu widerlegen.

Breslau, den 7. September 1845.

Constantin Nowicki.

Berichtigung.

In dem Sonnabend-Artikel über Flotows Oper A. Stradella ist zu lesen:

statt: die große Aufführung — die erste
„ La force — La forza.

Handelsbericht.

Breslau, 6. September. — In den Verhältnissen an unserem Getreidemarkte hat sich im Laufe dieser Woche nichts wesentlich geändert, da bei schwacher Zufuhr nur für den Consum gekauft wurde. Nach den bezahlten Preisen ist zu notiren

gelber Weizen	mit	70 à 76	Sgr.	pr. Schfl. nach Qualität.
weißer	„	72 à 78	„	
Roggen	„	52 à 55	„	
Gerste	„	38 à 43	„	
Hafer	„	24 à 28	„	

Von **Oelsaaten** bleibt die Zufuhr schwach und bedingt, **Winterrapps** 3¼ à ⅓ Rtl., **Winterrübsen** 88 à 90 Sgr., **Sommerrübsen** 82 à 85 Sgr. pr. Schfl. nach Qualität.

Fein **weißer Klee** findet willige Käufer, kommt aber nur bei Kleinigkeiten vor und bedingt nach Qualität gern 13½ à 14½ Rtl., mittel und ordinaire Gattungen zu 10 à 12½ Rtl. willig erlassen.

Feine rothe Saat fehlt, in Mittelsorten nichts gemacht.

Rohes Rüböl (Loco=Waare) bleibt knapp und ist unter 14⅖ Rtl. nicht zu haben.

Spiritus behauptet sich fest auf unserer letzten Notirung.

Actien=Course.

Breslau, 6. September.

Bei geringem Verkehr sind die Course der Actien heute fast unverändert geblieben.

Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 117 Br. Priorit. 103 Br.
dito Litt. B. 4% p. C. 109¾ Gld. 110 Br.
Breslau=Schweidnitz=Freiburger 4% p. C. abgest. 116¼ Br.
Breslau=Schweidnitz=Freiburger Priorit. 102 Br.
Rhein. Prior.=Stamm 4% Zus.-Sch. p. C. 106 Br.
Ost=Rheinische (Cöln=Minden) Zus.=Sch. p. C. 106 11/12 bez.
Niederschles.=Märk. Zus.=Sch. p. C. 109⅓ u. 5/12 etw. bez. u. Gld.
Sächs.=Schl. (Dresd.=Görl.) Zus.=Sch. p. C. 110½ bez. u. Gld.
Reisse=Brieg Zus.=Sch. p. C. 101 Br.
Krakau=Oberschles. Zus.=Sch. p. C. abgest. 104 Gld.
Wilhelmsbahn (Cosel=Oderberg) Zus.=Sch. p. C. 111 Gld.
Friedrich=Wilhelms=Nordbahn Zus.=Sch. p. C. 98¾ bez.

Breslau, 7. September.

In der Woche vom 31. August bis 6. Septbr. c. wurden auf der oberschlesischen Eisenbahn 6225 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3592 Thaler.

Im Monat August benutzten die Bahn 25,849 Personen.

Die Einnahme betrug	12,504 Rtl.	13 Sgr.	9 Pf.
Für Vieh=, Equipagen=Transport und Güterfracht wurden eingenommen	3,460 =	28 =	9 =
Ueberhaupt	15,965 Rtl.	12 Sgr.	6 Pf.

Auf der Breslau=Schweidnitz=Freiburger Eisenbahn sind in der Woche vom 31. August bis 6ten d. M. 6711 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 4717 Rthlr. 29 Sgr. 4 Pf.

Im Monat August fuhren auf der Bahn 36,311 Personen.

Die Einnahme war:

1) an Personengeld	18,740 Rtl.	4 Sgr.	— Pf.
2) für Vieh=, Equipagen= und Güter=Transport (95,133 Ctr. 6 Pfd.)	6,998 =	27 =	6 =
zusammen	25,739 Rtlr.	1 Sgr.	6 Pf.
Im Monat August 1844 betrug die Einnahme	21,150 Rtlr.	3 Sgr.	1 Pf.
mithin im August 1845 mehr	4,588 Rtlr.	28 Sgr.	5 Pf.

Landwirthschaftliches Fest am 15. Septbr.

Eintrittskarten zu den geschlossenen Räumen der Thierschau, **à 10 Sgr.**, sind vom 9ten d. M. an täglich von **10 bis 12 Uhr** Vormittags und von **3 bis 6 Uhr** Nachmittags zu haben, **Ritterplatz im Korbe**, parterre rechts.

Breslau den 7. September 1845.

Das Fest=Comité.

Schlesischer Verein für Pferderennen.

Rennzeit 1846.

Zweijährige Pferde auf dem Continent geboren — 400 Ruthen einfacher Sieg — 25 Frd'or Einsatz, 15 Frd'or. Reugeld, 98 Pfd. Gewicht, Stuten 3 Pfund erlaubt, zu nennen bis zum 1. Januar 1846, unter sechs Unterschritten kein Rennen.

Proponent **Graf York von Wartenburg.**

Breslau den 30. August 1845.

Wir beeilen uns, diese Proposition zur Beachtung den etwanigen Interessenten bekannt zu machen.

Das Directorium.

Wilhelms=Bahn.

Die Herren Actionaire der Wilhelms=Bahn werden hierdurch aufgefordert,

die sechste Einzahlung von 15 Procent

auf die Actien der Wilhelms=Bahn in der Zeit vom 15ten bis 30sten October d. J. von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags in unserm Bureau an den Haupt=Rendanten Herrn Röther zu leisten.

Zur Bequemlichkeit der auswärtigen Herren Actionaire kann diese Einzahlung in derselbigen Zeit in Berlin zu Händen des Hauses M. Oppenheims Söhne oder in Breslau zu Händen des Hauses Eichborn & Comp. geschehen.

Bei der Zahlung kommen die Zinsen der bereits eingezahlten 70 Procent vom 15ten August d. J. ab mit 17 Sgr. 6 Pf. für jeden Quittungsbogen in Anrechnung.

Die Verzinsung der 6ten Einzahlung läuft vom 1. November d. J. ab.

Erfolgt die Einzahlung der 15 Procent nicht innerhalb der oben festgesetzten Frist, so treffen den säumigen Zahler die im §. 16 des Statutes für diesen Fall festgesetzten Nachtheile.

Die zur Abstempelung einzureichenden Quittungsbogen müssen mit einem von dem Präsentanten unterschriebenen Verzeichnisse ihrer Nummern in arithmetischer Reihenfolge versehen sein.

Diejenigen Herren Actionaire, welche eine vollständige Einzahlung auf ihre Actien zu leisten gesonnen sind, können gegen Aushändigung der bisherigen Quittungsbogen die mit einem Zins=Coupon ausgefertigten Actien in Empfang nehmen.

Ratibor, den 28. August 1845.

Das Directorium der Wilhelms=Bahn:

V. H. v. Ratibor. Stirum. Bennecke. Klapper. Schwarz. Doms. Meyer, General=Secretair.

Oberschlesische Eisenbahn.

Verpachtung der Restaurationen.

Bei der Weitereröffnung unserer Bahn sollen die auf den Bahnhöfen zu

Oppeln, Gogolin, Cosel, Rudzinitz, Gleiwitz und Königshütte

etablirten Restaurationen verpachtet werden.

Wir haben die Termine zur Verpachtung derselben, und zwar

der Restauration Oppeln, Gogolin, } **am 30. September Nachmittags 3 Uhr,**
Cosel, Rudzinitz, } **am 2. October Nachmittags 3 Uhr,**
Gleiwitz, Königshütte, } **am 6. October Nachmittags 3 Uhr,**

in unserem Directorial=Bureau zu Breslau angesetzt, und laden Pachtlustige mit dem Bemerken ein, daß jeder Bietende eine Caution von Zwei Hundert Thalern in coursirenden Staatspapieren oder Actien unserer Gesellschaft in dem Termine für sein Gebot zu bestellen hat.

Die Pachtbedingungen sind sowohl in unserem Directorial=Bureau in Breslau als auch bei dem Bauaufseher des betreffenden Bahnhofes vom 20sten d. M. ab einzusehen.

Breslau den 4. September 1845.

Das Directorium.

Brieg=Gülchener Chausseebau.

Nachdem die von der Hochlöblichen Königl. Regierung zu Breslau verlangte Umarbeitung des Kostenanschlages des Brieg=Gülchener Chausseebaues erfolgt ist, soll von den Unternehmern derselbe genehmigt und gleichzeitig die von gedachter hohen Behörde beantragte Abänderung einiger Bestimmungen in dem Statut für den Actienverein berathen und darüber beschlossen.

Demzufolge werden Alle, welche bei dem genannten Chausseebaue durch Actienzeichnung sich betheiligt haben, zu der dieserhalb **am 18. September d. J. Vormittags um 9 Uhr** im Gasthofe zum goldenen Kreuz hierselbst stattfindenden General=Versammlung mit der Aufforderung eingeladen, entweder in Person, oder durch einen legitimirten Bevollmächtigten zu erscheinen, und wird von den Ausbleibenden angenommen werden, daß sie sich der Stimmenmehrheit fügen. Brieg den 31. August 1845.

Der provisorische Comité zur Bildung eines Actien=Vereins für den Brieg Gülchener Chausseebau.

Museum.

Durch die Aufstellung der Oelgemälde, welche vom Schlesischen Kunstvereine für seine Mitglieder erkauft worden, so wie durch mehrere andere sehr werthvolle Meisterwerke, darf die gegenwärtige Ausstellung als eine ausgezeichnete empfohlen werden.

Kataloge sind an der Kasse in Empfang zu nehmen.

F. Karsch.

Die Besorgung der Einzahlung von 10 pCt. auf

Köln=Mindner Eisenbahn=Actien

übernimmt bis incl. 13ten d. M. gegen billige Provision

Adolph Goldschmidt.

Verlobungs=Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Emilie mit dem Kaufmann Herrn Krull in Breslau beehren sich Freunden und Verwandten, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen.

Wederau bei Bolkenhain den 6. Sept. 1845.

L. Rimann und Frau.

Verbindungs=Anzeige.

Unsere am 2ten d. M. zu Mokrau vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

C. v. Lippa, Prem.=Lieut. a. D., auf Ober=Goldmannsdorf.
Marie v. Lippa, geb. v. Mikusch.

Entbindungs=Anzeige.

Vergangene Nacht 11 Uhr wurde meine Frau von einer gesunden Tochter schnell und glücklich entbunden. Dies Freunden und Bekannten, statt besonderer Anzeige.

Altwasser, den 5. Septbr. 1845.

Paul, Hütten=Faktor.

Entbindungs=Anzeige.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Pauline, geb. Schovel, von einem gesunden Sohne, erlaube ich mir allen nahen und entfernten Freunden und Verwandten, statt besonderer Meldung, ganz ergebenst anzuzeigen.

Endersdorf bei Reichenbach den 5ten September 1845.

Carl Braulik,
Rittergutsbesitzer und Königl. Polizei=Distrikts=Commissarius.

Todes=Anzeige.

Am 2ten d. M. vollendete an den Folgen zu früher Entbindung Amalie von Schack, geb. von Busse, ihr segensreiches Leben im kaum zurückgelegten 26sten Lebensjahre. Ueberzeugt von der aufrichtigsten Theilnahme an diesem unersetzlichen Verluste, zeigen denselben allen verehrten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst an. Weidenbach, den 3. Septbr. 1845.

die Hinterbliebenen.

Todes=Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluss endete gestern Abend um 7 Uhr auf dem Heimwege von einer Besuchsreise unterweges meine inniggeliebte Frau, Juliane geb. Kurtz, in dem Alter von 37 Jahren und 2 Monaten am Lungenschlage ihr irdisches Dasein. Diesen für mich und meine drei Kinder unermeßlichen Verlust zeige ich tiefbetrübt Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hiermit ergebenst an.

Ströhoff den 4. September 1845.

Hempe.

Todes=Anzeige.

Das heut Nachmittags 3 Uhr erfolgte Ableben unseres lieben Töchterchens Clara, in dem Alter von 13 Monaten und 23 Tagen, nach fast 4wöchentlicher Krankheit, zeigen wir hiermit lieben Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung an.

Breslau, den 5. Sept. 1845.

Julius Neugebauer.
Marie Neugebauer geb. Schöngarth.

Verein. △ 11. IX. 6. R. △ III.

Theater=Repertoire.

Montag den 8ten: „Deutsche Geister." Festspiel von Dr. Gustav Freitag. Hierauf zum zweitenmale: „Alessandro Stradella." Romantische Oper in 3 Akten. Text und Musik von Friedrich von Flotow.

Am 8. October, früh 10 Uhr: Zusammenkunft des Oberschlesischen Wander=Vereins in Rybnik, zugleich Frucht= und Blumenschau.

Weiß=Local, Gartenstr. № 16.

Montag, den 8. September: Großes Concert der Steyermärkischen Musik=Gesellschaft. Anfang 4 Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.

Bekanntmachung.

Es sollen ohngefähr 100 Centner nutzlos gewordene Akten an den Meistbietenden theils zu Makulaturgebrauch, theils zum Einstampfen am 23sten d. Mts. Vormittags 9 Uhr in einem Lokal links am Eingange des Regierungs=Gebäudes eine Treppe hoch von dem dazu beauftragten Rechnungsrath l'Hiver, gegen gleich baare Bezahlung, verkauft werden. Die Bedingungen werden den Licitanten im Termine bekannt gemacht.

Bietungs= und Kauflustige werden zu diesem Termine eingeladen, in dem sie ihre Gebote pro Centner abgeben können. Den Zuschlag annehmbarer Gebote können Meistbietende am folgenden Tage früh erwarten, worauf die Akten gewogen und die zum Einstampfen bestimmten Akten sofort in die vom Meistbietendgebliebenen mitgebrachten Säcke verpackt und sobald an die Königl. Regierungs=Haupt=Kasse Zahlung geleistet worden, abgefahren werden konnen.

Breslau den 4ten September 1845.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

In einer bei uns schwebenden Untersuchung sind nachstehend bezeichnete Sachen, als wahrscheinlich gestohlen, mit Beschlag belegt worden, und zwar:

1) 7 Schnupftabakdosen; 2) 2 Schachteln mit Stiefelwichse; 3) 4 hölzerne Federscheiden; 4) 13 Rollen div. Atlasband; 5) ein Packetchen schwarze und ein Packetchen grüne Gimpe; 6) neue messingene Hosenschnallen; 7) eine Schnur Granaten; 8) 5 baumwollene Ziehbörsen; 9) ein Stück braungemustertes Strippenband; 10) 2 bunte Hosenträger; 11) sechs Zaspeln verschiedenfarbiger Zwirn; 12) zwei Stück braun= und rosakarirtes Band; 13) eine Quantität braun=, schwarz= und gelbkarirte Schürzenbänder; 14) 6 Uhrpetschafte; 15) eine silberne eingehäusige Taschenuhr mit einer Perlenkette, einem Petschaft und 4 Uhrschlüsseln; 16) 2 Feuerstahle; 17) ein Packetchen schwarze gemusterte Westenknöpfe; 18) 11⅚ Dutzend flach gemusterte Hornknöpfe; 19) ein Packetchen kleine glatte Metallknöpfe; 20) ein Packetchen feine gemusterte Hornknöpfe; 21) ein Packetchen kleine glatte Knöpfe; 22) ein Packetchen Messer mit schwarzer und weißer Hornschale; 23) ein Packetchen grüner und schwarzer Pfeifenschnuren; 24) ein Packetchen Stecknadeln; 25) 6 Kaffeelöffel; 26) 3 Barbiermesser mit Hornschale; 27) 4 Haarkämme; 28) 4 Horn=Cigarrenspitzen; 29) 6 Federmesser; 30) zwei Brotmesser; 31) 5 gelbe Holz=Pfeifenröhre, wovon 2 ohne Spitzen; 32) 3 schwarze zinnerne Abgüsse, wovon 2 mit weißen Köpfen; 33) eine Pfeifenspitze; 34) 6 Pfeifenkopfbeschläge; 35) 3 Wickel rothe Dreyseide; 36) 5 Rosttale; 37) neue Pfeifenspitzen; 38) eine Quantität Nähnadeln; 39) eine Einlegebinde von weißem Leder; 40) 3 blechene Spiegel; 41) 3 Stück Busennadeln; 42) ein blauer Tuchmantel; 43) eine halblange Tabakpfeife; 44) ein Brotmesser mit weißer Schale; 45) eine Hosenschnalle und zwei Bürsten; 46) ein weißes Vorhemdchen; 47) ein weißes Halstuch mit Lederbinde; 48) ein Handkorb; 49) ein paar Lederschuhe; 50) eine Zahnbürste; 51) ein Spiegel; 52) eine Partie Stecknadeln; 53) ein blaugrundiges, gelbgedrucktes Kattunkleid; 54) eine schwarzseidene und eine bunte Kattunschürze; 55) eine Flanelljacke; 56) ein Spitzenkragen; 57) eine Schlafhaube; 58) acht div. Tücher; 59) eine Quantität weißbaumwollenes Garn; 60) desgleichen blauer Zwirn; 61) ein Strickzeug mit einem Strumpf; 62) ein kattunener Halskragen; 63) 2 buntbaumwollene Ziehbörsen; 64) ein Brotmesser und ein Federmesser; 65) ein Petschaft, ein Fingerring; 66) ein Regenschirm; 67) eine Quantität Kaffee und Zucker; 68) eine kleine Perlenstickerei; 69) ein Strohhut mit rothem Bande und eine Halskette von Bernstein.

Die Eigenthümer dieser Gegenstände, sowie alle Diejenigen, die etwas zur Sache zu bekunden wissen, werden aufgefordert, sich innerhalb 14 Tagen in den Vormittagsstunden von 8–12 Uhr im Verhörzimmer No. 4 des hiesigen Inquisitoriats vor dem Inquirenten Hrn. Oberlandesgerichts=Assessor Breinersdorf zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird über die oben bezeichneten Gegenstände nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden. Kosten entstehen den Erscheinenden nicht.

Breslau den 1ten September 1845.

Das Königl. Inquisitoriat.

Pferde=Auction.

Dienstag den 9ten September c. Mittags 12 Uhr sollen auf dem Zwingerplatze zwei braune Wagenpferde, 6 Jahr alt, 7 Zoll groß, öffentlich versteigert werden.

Breslau den 2. September 1845.

Mannig, Auctions=Commissar.